

»AUCH EIN WORT ÜBER UNSER JUDENTHUM«
THEODOR MOMMSEN UND DER BERLINER ANTISEMITISMUSSTREIT

Jürgen Malitz

Immer wieder gibt es in Deutschland einen öffentlichen Diskurs über Israel und die deutschen Juden, der sich antisemitischer Klischees mit einer langen Vorgeschichte bedient.¹ In der Presse wird bei der Diskussion über solche Vorfälle dann gelegentlich an eine durchaus vergleichbare Debatte der Jahre 1879 bis 1881 über die Rolle der deutschen Juden im neuen Bismarck-Reich erinnert.²

Theodor Mommsen hat sich damals eingemischt mit der berühmten, auch in den letzten Jahren mehrfach zitierten Broschüre »Auch ein Wort über unser Judenthum«. Von den vielen politischen Äußerungen Mommsens ist dies aus der Rückschau wohl die historisch bedeutendste, über den Tag hinausweisende Stellungnahme, sieht man einmal ab von der Testamentsklausel des Jahres 1899.³ Eduard Schwartz, der ihm politisch fernstand, stellte in seinem Nachruf fest, nichts habe Mommsen politisch so bewegt wie der Kampf gegen den Antisemitismus.⁴ Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, dem Schwiegervater ebenfalls politisch wenig verbunden, wollte sein Eintreten gegen den Antisemitismus mehr durch die bloß sentimentale Rücksicht auf jüdische Freunde erklären und damit in der grundsätzlichen Bedeutung abwerten.⁵

Mommsens am 10. Dezember 1880 veröffentlichte Broschüre - im Vokabular der Zeit war es auch eine „Streitschrift“ oder eine „Flugschrift“⁶ - hatte ein vielfältiges Echo. Die Liberalen fanden die Ehre des Liberalismus gerettet, die jüdische Öffentlichkeit war dankbar für das Votum des bedeutendsten Gelehrten der Zeit gegen den Antisemitismus und gleichzeitig enttäuscht über die Ansichten Mommsens zur Frage der jüdischen Assimilation. Und zum großen Nachteil von Mommsens Konkurrenz-

¹ Vgl. M. Naumann 2002; Kaufmann – Orlowski 2002.

² Vgl. U. Jensen 2002.

³ S. dazu unten Anm. 135.

⁴ Vgl. Schwartz 1938, 296.

⁵ Wilamowitz' Votum zu Mommsens politischer Haltung verdient es, vollständig zitiert zu werden (1928, 180 mit Anm. 1): „Er konnte nicht verkennen, daß viele Freunde, darunter Treitschke, sich abwandten, und auch von denen, die ihm treu blieben, seine politische Haltung mißbilligt ward, wofür das geflissentliche Lob einer gewissen Presse schlecht entschädigte.“ Dieser Satz wird durch eine Fußnote weiter erläutert: „Sein Eintreten gegen den Antisemitismus war von abstrakten liberalen Theorien wohl weniger getragen als von der Rücksicht auf vortreffliche Freunde jüdischen Blutes, Kollegen, aber auch auf einen Mann wie Bamberger, der gewiß ein so treuer Patriot wie Mommsen selbst war. Die soziale Seite des schweren Problems übersah er so sehr, daß er in meinem Hause sagen konnte, was wollt ihr; bei uns in Holstein durfte im Dorfe immer nur ein Jude wohnen, und es ging vortrefflich.“ Mit diesem Zustand würden sich vielleicht die wilden Antisemiten zufrieden gegeben haben, deren Treiben freilich widerwärtig genug war, um jeden Protest zu rechtfertigen.“

⁶ Vgl. Jensen 2003 über diese „Flugschriften“ als Mittel der Kommunikation.

loser Position im öffentlichen Leben gehörte es, daß die Antisemiten unter seinen Lesern Begriffe und Gedanken aus seiner Schrift immer wieder für die eigenen Zwecke zu mißbrauchen versuchten.

Der sog. Berliner Antisemitismusstreit - der Begriff wurde von Walter Boehlich im Jahre 1965 geprägt⁷ - kam für jüdische Beobachter der Zeit nicht ganz unerwartet; seit mehreren Jahren hatten sich in Preußen, aber keineswegs nur dort, die Anzeichen für eine stetig wachsende Judenfeindschaft verstärkt.⁸

Mehrere Faktoren sind hier zu nennen. Die 1873 mit einem sog. „Börsenkrach“ beginnende Wirtschaftskrise des Deutschen Reiches führte zu öffentlicher Kritik an vermeintlich betrügerischen jüdischen Börsenspekulanten und Geschäftsleuten.⁹ Die Abwendung Bismarcks von den Liberalen wurde untermalt von Pressestimmen, daß gerade die führenden Liberalen, oder genauer: Linksliberalen, jüdischer Herkunft und von mangelnder nationaler Zuverlässigkeit seien.¹⁰ Das Zentrum, die Partei der politischen Katholiken, witterte hinter den liberalen Zeitungen, die Bismarck im sog. Kulturkampf unterstützt hatten, den Einfluß von vermeintlich allmächtigen jüdischen Journalisten.¹¹

Für die Konservativen war der Aufstieg der SPD eine weitere Bedrohung der herrschenden Zustände. Die Furcht, daß sich die Arbeiterschaft immer weiter der Kirche zu entfremden drohe, ließ den mit dem Titel eines Hofpredigers geschmückten protestantischen Pfarrer Adolf Stöcker auf die Idee kommen, die Arbeiterschaft mit einer christlich-sozialen Partei neuer Prägung zu umwerben.¹² Der wichtigste Programmpunkt des Politikers Stöcker wurde schließlich der Kampf gegen das religiöse Judentum und seinen undeutschen Einfluß auf die Politik; ein Rassist war er noch nicht. „Unsere Forderung an das moderne Judentum“ hieß die Rede, die im September 1879 am Beginn einer neuen Kampagne um die Wählergunst stand.¹³ Ein veritabler Rassist war dagegen der Journalist Wilhelm Marr, in eben dieser Zeit der Erfinder des Begriffs „Antisemitismus“.¹⁴ Seine Schriften zum Thema erreichten hohe Auflagen. Bei den Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus zum 7. Oktober

⁷ W. Boehlich gab 1965 unter diesem Titel im Insel-Verlag eine Dokumenten-Sammlung zusammen mit einem vorzüglichen Nachwort heraus, die jetzt durch die ausführlichere zweibändige Sammlung von K. Krieger 2003 ergänzt worden ist.

⁸ Vgl. Katz 1988. Harry Breblau widersprach in seiner ersten an Treitschke gerichteten Schrift der Vorstellung, der neue Antisemitismus sei erst 1879 entstanden: „Die Judenhetze des neuen deutschen Reiches ist mitnichten erst wenige Monate alt; sie ist entstanden im Jahre 1875“ (Krieger, Q 22, 198).

⁹ Vgl. Ferrari Zumbini 2003, 125ff.

¹⁰ Vgl. Pulzer 1976, 157. Ein markantes Beispiel für eine Verlautbarung aus dem Umfeld Bismarcks sind Beiträge von Moritz Busch in den »Grenzbote« vom Januar und April 1880 (vgl. Krieger, Q 58; s. auch die Zeittafel zum April 1880, S. 874). Fast eine Gleichsetzung von „jüdischer“ und liberaler Politik findet sich in Treitschkes Brief vom 15. Dezember 1880 (Krieger, Q 102, 752–753).

¹¹ Vgl. Blaschke 1997, 48ff.; Ferrari Zumbini 2003, 132ff.

¹² Vgl. Ferrari Zumbini 2003, S. 151ff.; Koch 1993.

¹³ Vgl. den Abdruck der Rede bei Stöcker 1880.

¹⁴ Vgl. Zimmermann 1986. Fr. Niewöhner, FAZ vom 21. August 2002, Nr. 193, S. N3, hat auf den Gebrauch des Wortes „antisemitisch“ durch Ignaz Goldziher im Jahre 1876 hingewiesen.

1879 tauchte denn auch ein neuer Slogan auf: »Wählet keine Juden«. ¹⁵ Der Großteil des Publikums des heraufziehenden, und keineswegs nur in Berlin virulenten, politischen Antisemitismus läßt sich ziemlich eindeutig klassifizieren. Begeisterte Zuhörer eines Stöcker, illuminierte Leser eines Wilhelm Marr waren Kleinbürger und Deklassierte, die zu wenig Anteil gehabt hatten an den materiellen Vorzügen des neuen deutschen Kaiserreichs. Die „Neidgesellschaft“ gab es auch schon; der Polizeipräsident von Berlin schreibt im November 1879 an seinen Innenminister: „*Es kann unmöglich unbemerkt bleiben, daß die Juden die besten Wohnungen, die feinsten Equipagen besitzen (...)*.“ ¹⁶

Aus zeitgenössischer jüdischer Sicht stellt sich der heraufziehende Konflikt aber doch noch grundsätzlicher dar. Die Jahrgänge der führenden, in Berlin erscheinenden »Allgemeinen Zeitung des deutschen Judenthums« und die Briefe jüdischer Autoren der Zeit machen deutlich, daß die Entwicklung seit der Mitte der siebziger Jahre nicht als bloß lästig, sondern als geradezu bedrohlich empfunden worden ist. Um das besser zu verstehen, muß man daran erinnern, daß die völlige bürgerliche Gleichberechtigung der deutschen Juden relativ neueren Datums war: erst durch die Gesetzgebung des Norddeutschen Bundes vom 3. Juli 1869 gab es eine einheitliche Regelung, die - wenigstens formal - alle Beschränkungen der bürgerlichen Rechte der Juden in Deutschland aufhob. ¹⁷ Die völlige Emanzipation der deutschen Juden war also, verglichen etwa mit Frankreich, eine relativ neue Errungenschaft und wurde immer wieder von christlichen und von konservativen Kreisen in Frage gestellt. ¹⁸

Wenn am Ende der siebziger Jahre der offene Antisemitismus auch im Bürgertum Fuß fassen konnte, so hat das Eingreifen Heinrich von Treitschkes Ende 1879 dabei eine ganz wichtige Rolle gespielt. Im Novemberheft der hochangesehenen »Preussischen Jahrbücher« erschien ein, modern gesprochen, Leitartikel im Umfang von 18 Seiten des Herausgebers Heinrich von Treitschke unter der Überschrift „Unsere Aussichten“. ¹⁹

Jede politische Meinungsäußerung Treitschkes hatte damals Gewicht. Seit 1874 Nachfolger auf Rankes Berliner Lehrstuhl, war er der bewunderte Historiker der Reichseinigung und zugleich ein bekannter Publizist und Politiker. Ursprünglich ein

¹⁵ Auch im Wahlkampf für die Berliner Stadtverordnetenwahl erschienen im November 1880 Plakate mit diesem Slogan auf Litfaßsäulen; vgl. den Brief Auerbachs vom 2. 11. 1880 (S. 438); Bericht der »Allgemeinen Zeitung des Judenthums« vom 16. November 1880 (Krieger, Q 73, 593).

¹⁶ Zit. nach Rürup 1976, 43.

¹⁷ Vgl. Rürup 1976, 20.

¹⁸ Für Treitschke war in »Unsere Aussichten« die Emanzipation ein Produkt der „Aufklärung“, das eine Überprüfung verdiene (s. unten Anm. 25); s. auch Borries 1971, 66–70. Ranke diktierte am 2. Januar 1881 in sein Tagebuch: „Die Überhebungen der jüdischen Mitbürger beruhen auf der ihnen im Jahre 1869 zuteil gewordenen vollkommenen Gleichstellung“ (Krieger, Q 116, 822). Ebenfalls am 2. Januar 1881 schrieb Jacob Burckhardt an Friedrich von Preen: „Dem Semiten würde ich gegenwärtig große Klugheit und Mäßigung anraten und glaube selbst dann nicht mehr, daß die gegenwärtige Agitation wieder einschlafen werde“. Über Burckhardts Verhältnis zum Judentum s. Mattioli 2001.

¹⁹ Preussische Jahrbücher 44, Heft 5 (1879), 559–576 = Krieger, Q 2, 7–16 (ab S. 570 des Originals).

Liberaler, hatte er sich neuerdings den Konservativen zugewandt.²⁰ Im Herbst 1879 hatte er seinen Urlaub in Italien verbracht und kannte deshalb die antisemitische Agitation im September und Oktober eigentlich nur aus Zeitungsberichten und Briefen seiner Korrespondenten.²¹

In seinem Artikel behandelte Treitschke zunächst die weltpolitischen Fragen des zu Ende gehenden Jahres: Die Ergebnisse des Berliner Kongresses, die Lage in Russland und auf dem Balkan bereiteten ihm schwere Sorgen um die äußere Sicherheit des Reiches. Die innere Sicherheit des Reiches sah Treitschke dagegen durch Bismarcks starke Führung und den Aufschwung der konservativen Parteien weitgehend gewährleistet.

Die abschließenden fünfeinhalb Druckseiten seines Artikels über die Juden hatten eine, wie Mommsen später wörtlich schrieb, „Bombenwirkung“²². Selbst wenn Treitschke subjektiv der Überzeugung gewesen sein sollte, daß man ihn überinterpretierte: die Kritischen unter seinen Lesern empfanden seinen Artikel als professorales Votum für eine Judenagitation, die bisher nur von Männern wie Glogau, Stöcker oder Marr getragen wurde.²³ Wie die Wirkung von Treitschkes Ausführungen auf die jüdische Öffentlichkeit der Zeit beweist, ist es keine anachronistische Sehweise, „Unsere Aussichten“ als einen der Grundtexte des deutschen Antisemitismus zu bewerten.²⁴

Bei seiner Rückkehr aus dem Italien-Urlaub stellt Treitschke ganz neue „Bewegungen“ des „Volksgewissens“ angesichts der „wirtschaftlichen Noth“ und der „Sünden der Gründerzeiten“ fest. Er gebraucht dafür die von Mommsen später scharf kritisierte Formulierung: „Das alles hat Tausende zum Nachdenken über den Werth unserer Humanität und Aufklärung gezwungen“²⁵.

Mit dem „Nachdenken“ über „unsere Humanität“ ist die Kritik am angeblich laschen Strafvollzug in deutschen Gefängnissen gemeint; es gab damals eine Debatte über die Wiedereinführung der Prügelstrafe.²⁶ Der Zweifel an „unsere Aufklärung“ gilt der bürgerlichen Gleichstellung der deutschen Juden, der Emanzipation. Treitschke hatte eine neue, alte Gefahr für das Reich erkannt, und der „Instinkt der Massen“, so behauptet der Nachfolger Rankes, sei hier allemal klüger als die akademische Elite:²⁷

²⁰ Zur Bedeutung Treitschkes in diesen Jahren s. Borries 1971, 47ff.; Haltern 1994; Biefang 1996.

²¹ Das Thema hat Treitschke allerdings schon auf der Reise in den Urlaub beschäftigt. Dem Freund Emil Herrmann schreibt er am 25. August 1879 aus der Schweiz: „Wie ein Naturlaut bricht heute der Haß gegen dies fremde Wesen (sc. das Judenthum), das die Vormundschaft über unsere Presse und öffentliche Meinung an sich gerissen hat, aus hunderttausend germanischen Herzen, und es ist sehr schwer darüber zu schreiben, denn sagt man ein Wort zu viel, so schadet man nur“ (Krieger, Q 1, S. 3f.).

²² S. unten Anm. 96.

²³ Vgl. dazu auch Mommsen (Anm. 94).

²⁴ Vgl. Holz 2001, 175ff.

²⁵ S. 571 = Krieger, Q 2, S. 8f.

²⁶ Vgl. Th. Berger 1974, 239–243 über Otto Mittelstädt's „Streitschrift“ »Gegen die Freiheitsstrafen«, ein Plädoyer zur Wiedereinführung der Prügelstrafe. Eine zeitgenössische Antwort an Treitschke in dieser Frage ist der Beitrag von Heinrich Bernhard Oppenheim in der »Gegenwart« vom Januar 1880 (Krieger, Q 26, 253f.).

²⁷ S. 572 = Krieger, Q 2, 11.

„Nein, der Instinkt der Massen hat in der That eine schwere Gefahr, einen hochbedenklichen Schaden des neuen deutschen Lebens richtig erkannt: es ist keine leere Redensart, wenn man heute von einer deutschen Judenfrage spricht“ (S. 572).

Angesichts der befürchteten Überfremdung des Reiches durch ostjüdische Einwanderer fallen Treitschke Klischees und Vorurteile ein, die bisher keinen Platz in den »Preußischen Jahrbüchern« eingeräumt bekommen hatten.²⁸

„Über unsere Ostgrenze aber dringt Jahr für Jahr aus der unerschöpflichen polnischen Wiege eine Schaar strebsamer hosenverkaufender Jünglinge²⁹ herein, deren Kinder und Kindeskinde dereinst Deutschlands Börsen und Zeitungen beherrschen wollen; die Einwanderung wächst zusehends, und immer ernster wird die Frage, wie wir dies fremde Volksthum mit dem unseren verschmelzen können“.

Treitschke hatte die von ihm herangezogenen Statistiken gründlich mißverstanden; es gab damals keine nennenswert hohe Einwanderung polnischer oder osteuropäischer Juden.³⁰ Durchaus Recht hatte er allerdings mit seinem Hinweis auf den sozialen Aufstiegswillen der jüdischen Bevölkerung: Die Zahl jüdischer Abiturienten z. B. war auffällig hoch.³¹ Um einen zeitgenössischen jüdischen Beobachter zu zitieren: „So strömt Vielerlei zusammen, und dazu der Ärger der Beamtenöhne, daß auch Juden in die ihnen zuerst gehörende Beamten-carriere eintreten“.³²

Treitschkes Wunsch nach vollständiger Integration der deutschen Juden ist seltsam unpräzise, denn eine oberflächliche Christianisierung der jüdischen Bevölkerung hielt der fromme Protestant sicher nicht für erstrebenswert.³³

„Sie sollen Deutsche werden, sich schlicht und recht als Deutsche fühlen – unbeschadet ihres Glaubens und ihrer alten heiligen Erinnerungen, die uns allen ehrwürdig sind; denn wir wollen nicht, daß auf die Jahrtausende germanischer Gesittung ein Zeitalter deutsch-jüdischer Mischcultur folge“.

Wie Treitschke sich den guten deutschen Juden der Zukunft vorstellt, läßt sich wohl mit den Worten Kaiser Wilhelms umschreiben, mit denen er die ihm eigentlich unsympathische Agitation seines Hofpredigers kommentierte: „Der Kaiser billigt nicht das Treiben des Hofpredigers Stöcker, aber er meint, daß die Sache sich im

²⁸ S. 572f. = Krieger, Q 2, 11.

²⁹ Vgl. auch Bamberger, Q 23, 233: „Wenn die ‚hosenverkaufenden Jünglinge‘ ihre Kinder und Enkel wieder zu Verkäufern alter Hosen erzögen, so würde der Jammer über die Eindringlinge lange nicht so groß geworden sein“. S. Meyer schrieb in der »Jüdischen Presse« vom 4. Dezember 1879: „Was die einwandernden ‚hosenverkaufenden‘ jüdischen Jünglinge betrifft, so setzen wir ihnen die einwandernden mausefallehandelnden, dudelsackpfeifenden, leierkastendrehenden jugendlichen Glaubensgenossen des Herrn von Treitschke entgegen!“ (Krieger, Q 6, 93). S. auch Isaac Rülff in der »Allgemeinen Zeitung des Judenthums« vom 17. Februar 1880 (Krieger, Q 46, 416–418).

³⁰ Der Statistiker Salomon Neumann antwortete Treitschke im August 1880 mit seiner Abhandlung „Die Fabel von der jüdischen Masseneinwanderung. Ein Kapitel aus der preußischen Statistik“ (abgedruckt bei Krieger, Q 60, S. 486–532; s. auch Regneri 1998. Die ostjüdische Einwanderung: Wertheimer 1987. Probleme der Einbürgerung: Gosewinkel 1998).

³¹ Stöcker 1880, 17: „(...) und unverhältnißmäßig drängen sie sich zu den höheren Bildungsanstalten. Das Letzte ist gewiß ein schöner Zug; mir ist es oft rührend gewesen, wie arme Juden Hab und Gut hingaben, um ihren Kindern eine gute Bildung zu geben“.

³² Auerbach, Brief vom 23. November 1880, 443.

³³ S. 573 = Krieger, Q 2, 12.

*Sande verlaufen werde, und hält den Spektakel für nützlich, um die Juden etwas bescheidener zu machen.*³⁴

Bisher war es bloß das „gesunde Volksempfinden“, das die Zeichen der Zeit erkannt hatte; jetzt konnte Treitschke seinen Lesern neue Erkenntnisse der bürgerlichen Eliten mitteilen:³⁵

„Bis in die Kreise der höchsten Bildung hinauf, unter Männern, die jeden Gedanken kirchlicher Unduldsamkeit oder nationalen Hochmuths mit Abscheu von sich weisen würden, ertönt es heute wie aus einem Munde: die Juden sind unser Unglück“³⁶.

„Die Juden sind unser Unglück“ - das war eine sehr eingängige, eigentlich nur hysterische Formulierung, zitierfähig gemacht allein dadurch, daß sie vom Herausgeber der »Preußischen Jahrbücher« höchstpersönlich in den Mund genommen wurde.³⁷ Treitschkes Formulierung sollte eine lange unwürdige Geschichte haben; am Ende wurde sie zur Kopfzeile des „Stürmers“.

Woher kam die offensichtliche Leidenschaft Treitschkes bei diesen Sätzen? Natürlich war er ein engagierter Politiker, aber das alleine reicht zur Erklärung wohl nicht aus. Viel spricht dafür, daß Treitschke sich bei den Vorarbeiten für den zweiten Band seiner „Deutschen Geschichte“ bei der Lektüre des 1870 erschienenen elften Bandes der Geschichte der Juden von Heinrich Graetz ganz einfach echauffiert hat.³⁸ Charakteristisch für Graetz' Geschichtsschreibung war sein sehr selbstbewußtes Bekenntnis zu den religiösen und kulturellen Traditionen des Judentums; Treitschke witterte hier Hochverrat an der Einheit des Reiches. Graetz' Selbstbewußtsein bei der Vertretung seiner jüdischen Identität und seiner Konzeption einer „jüdischen Geschichte“ war das genaue Gegenteil dessen, was man mit Kaiser Wilhelm hätte „bescheiden“ nennen können.³⁹

Die Öffentlichkeit war zunächst einmal überrascht, daß sich Treitschke so eindeutig äußerte. Bisher war es nicht „politisch korrekt“, sich auf die Ebene eines Stöcker, Marr oder der anderen einschlägigen Skribenten herabzugeben. Wenn

³⁴ Zit. nach Rürup 1976, 43 (Anm. 110). Vgl. Stöcker 1880, 9: „Hier stellen wir unsere erste Forderung und bitten: ein klein wenig bescheidener!“

³⁵ S. 575 = Krieger, Q 2, 14.

³⁶ Hier geht es also nicht um die üblichen „Vorurteile, sondern um „Urteile“, um die „wohlerwogene Ueberzeugung von Männern, die an der Spitze der geistigen Bewegung der deutschen Nation stehen“, wie Harry Breßlau betonte (Krieger, Q 22, 213). Ganz wörtlich genommen, macht sich Treitschke diese Urteile nicht zu eigen – ein auch heute noch üblicher Stil des „gehobenen“ Antisemitismus. Vgl. auch Ludwig Bamberger in »Deutschtum und Judentum« (Krieger, Q 23, 239). Levin Goldschmidt schreibt in seinem „Abschiedsbrief“ an Treitschke vom 4. Mai 1881: „Ob Männer nicht allein der „höchsten Bildung“, sondern zugleich von ächter Humanität oder auch nur von politischer Einsicht Ihnen Beifall gezollt haben, ist mir unbekannt; an die Oeffentlichkeit ist wohl Niemand darunter getreten“ (Krieger, Q 120, 851).

³⁷ Mittelbar könnte es sich bei dieser Formulierung um eine Reminiszenz an Heines »Bäder von Lucca« (Kap. IX) handeln. Heine läßt Hirsch Hyazinth über die „altjüdische Religion“ sagen: „Ich sage Ihnen, es ist gar keine Religion, sondern ein Unglück“.

³⁸ Vgl. Meyer 1986. Treitschkes zweiter „Judenartikel“ in der Dezemberausgabe der »Preußischen Jahrbücher« (Krieger, Q 11) war eine Erwiderung auf die öffentliche Kritik von Graetz in der »Schlesischen Presse« vom 7. Dezember 1879 (Krieger, Q 7)

³⁹ Vgl. Schulin 1997, 210–213; Mack 2003, 99–102.

man sich jetzt jedoch auf Treitschke berufen konnte, dann war das etwas anderes. „Viele stimmen laut oder im Stillen zu“, hatte der Historiker Karl Wilhelm Nitsch gleich am 19. Dezember 1879 geschrieben.⁴⁰ Ein Separatdruck der bis dahin erschienenen Artikel Treitschkes erschien im Januar 1880 mit einem schwungvollen Vorwort unter dem Titel »Ein Wort über unser Judenthum« und erreichte hohe Auflagen. Da die »Preußischen Jahrbücher« wegen ihres hohen Preises eine geringe Verbreitung hatten, wurden Treitschkes Aufsätze erst jetzt einem breiten Publikum zugänglich, und es ist nicht überraschend, daß sie auch ins Russische übersetzt wurden.⁴¹

Das gebildete jüdische Publikum war schlicht entsetzt. Im ersten Kommentar der »Allgemeinen Zeitung des Judenthums« vom 9. Dezember heißt es zu Treitschkes Ausfällen über jüdische Börsenjobber, Zeitungsmagnaten und Hosenverkäufer:⁴²

„Es sind dies nichts anderes als die alten Beschuldigungen der Brunnenvergiftung, der Hostienentweihung, der Schuld am Schwarzen Tod (...) in neuer Gestalt. (...). Und dazu gibt sich auch ein Herr von Treitschke her!“

Theodor Mommsens Schrift »Auch ein Wort über unser Judenthum« ist keine unmittelbare Antwort auf Treitschke: die Schrift ist erst ein Jahr später erschienen - es bedurfte mehrerer Anstöße für Mommsen, sich in dieser Form an die Öffentlichkeit zu wenden.

Die Verhältnisse der Zeit brachten es mit sich, daß Mommsen in seinem persönlichen Umfeld nur sehr wenigen religiös konservativen Juden begegnet ist. Wissenschaftlich-sozialer Aufstieg in Mommsens akademischem Lebenskreis und die Einhaltung der jüdischen Gesetze (*Halacha*) schlossen sich im Grunde aus.⁴³ Ein bekennender Jude konnte im Kaiserreich nur selten einen Lehrstuhl erreichen, und ganz besonders schwierig war es an der Philosophischen Fakultät; selbst für einen getauften Juden war es ja immer noch schwer genug.⁴⁴

⁴⁰ „Viele stimmen laut oder im Stillen zu, unter den letzteren auch einzelne Juden, wovon mir Treitschke heute ein Beispiel erzählte“ (Krieger, Q 13a, 138).

⁴¹ »Ein Wort über unser Judenthum. Separatdruck aus dem 44. und 45. Bande der Preußischen Jahrbücher. Druck und Verlag von G. Reimer.« Levin Goldschmidt hat diese Form der preiswerten Verbreitung in seinem Brief an Treitschke ausdrücklich kritisiert (Krieger, Q 120, 850); s. auch das Zitat aus dem Brief eines Verehrers von Treitschke, Wilhelm Burgbacher, bei Krieger, S. XXX Anm. 51, der Treitschke um eine preiswertere Form der Publikation seiner Gedanken bittet, zur besseren Verbreitung „deutscher Gesinnung“. In dem auf den 15. Januar 1880 datierten Vorwort schreibt Treitschke: „Da einige Worte über das deutsche Judenthum, welche ich am Schlusse der November-Rundschau der Preußischen Jahrbücher veröffentlichte, eine große Anzahl von Entgegnungen in Zeitungen und Flugschriften hervorgerufen haben, so sehe ich mich genöthigt, jene Bemerkungen und zwei zur Vertheidigung derselben bestimmte Artikel der Jahrbücher in wörtlichem Wiederabdruck dem großen Publicum vorzulegen. Manchem Leser wird es vielleicht lehrreich und überraschend sein, das was ich wirklich gesagt mit dem, was viele Zeitungen mich sagen ließen, zu vergleichen.“

⁴² Krieger, Q 8, 106f.

⁴³ Die Habilitation des später in Freiburg lehrenden Mathematikers Albert Loewy (1873–1935) wurde noch in den neunziger Jahren mit den Worten abgelehnt: „Wer nicht mit der Fakultät ißt, soll in ihr auch nicht lehren“; vgl. Fraenkel 1967, 55.

⁴⁴ Vgl. Pulzer 1976, 164f. Zur Lage der jüdischen Akademiker im Kaiserreich s. auch Sieg 2003. Jüdische klassische Philologen: Gucker 1986; jüdische Althistoriker: Chantraine 1986.

Ein markantes Beispiel für diese Probleme ist der mit Mommsen jahrzehntelang verbundene klassische Philologe Jacob Bernays.⁴⁵ Er war der Sohn eines berühmten Hamburger Rabbiners und hielt gegen alle beruflichen Schwierigkeiten die Halacha ein, von den Speisegesetzen (*Kaschrut*) bis zum Schabbat. Mommsen war tief beeindruckt von Bernays wissenschaftlicher Kompetenz, und Bernays seinerseits hat Mommsens Bedeutung sofort erkannt. Mommsen ging allerdings jede Empfindung für die religiöse Dimension von Bernays' Leben ab; das hielt ihn nicht davon ab, Bernays zu fördern, wann immer er konnte.⁴⁶ Das Höchste, was Bernays im preußischen Universitätswesen erreichen konnte, war schließlich die Stellung eines Oberbibliothekars der Universität Bonn und eine Honorarprofessur. Bernays war eine in jeder Weise bedeutende Ausnahme. Viele Juden, die auf eine Universitätskarriere nicht verzichten wollten, haben sich notgedrungen taufen lassen, waren dann aber trotzdem dem verbreiteten akademischen Antisemitismus ausgesetzt.⁴⁷ Als wie erniedrigend eine Konversion aus solchen Nützlichkeitsbetrachtungen von den Betroffenen selbst immer empfunden wurde, ist in den Erinnerungen Viktor Klemperers nachzulesen⁴⁸.

Ein zweiter Freund Mommsens verkörpert einen gänzlich anderen Typus deutschen Judentums: Ludwig Bamberger, Freigeist und Revolutionär des Jahres 1849. Von der Reaktion zum Tode verurteilt, wich er nach London und Paris aus, wo er eine steile Karriere als Bankier von europäischer Bedeutung begann. Bamberger war ein enger politischer Freund und Verbündeter Mommsens, und einer von denen, die Mommsen wegen ihrer Lebensleistung aufrichtig bewundert oder gar beneidet hat.⁴⁹ Bamberger ist heute weitgehend vergessen. Er war ein wichtiger Mitarbeiter Bismarcks bei der Vorbereitung der Reichsgründung und einer der wichtigsten Finanzfachleute des Deutschen Reiches - Bamberger ist einer der Väter der Reichsmark von 1871, der deutschen Goldwährung und der Deutschen Bank.⁵⁰

Dem politischen Lager, in dem Bamberger eine führende Position einnahm, gehörte auch Mommsen an, und seine Ablehnung der Ansichten Treitschkes ist schon deshalb völlig selbstverständlich. Die Gossenschreiber, aber auch die Edelfedern, die aus dem Umfeld Bismarcks heraus gefördert wurden, wiesen immer wieder gerne darauf hin, welch führende Position innerhalb des jetzt lästig werdenden Liberalis-

⁴⁵ Vgl. den von Glucker und Laks herausgegebenen Sammelband *Jacob Bernays. Un philologue juif* (1996) sowie Grafton 1998.

⁴⁶ Vgl. Wickert 1967

⁴⁷ Zum akademischen Antisemitismus der Zeit s. Hammerstein 1995; Iggers 1998.

⁴⁸ Vgl. Klemperer 1989, Bd. 1, 350ff. S. die grundsätzliche Bemerkung von Liebermann 1988, 107: „(...) der Wilhelminische Antisemitismus zerstörte durch das Prinzip der Taufe und dadurch, daß jeder Jude am Tage nach seinem Übertritt, kraß gesprochen, all das erreichen konnte, was ihm am Tage vorher noch verschlossen war, die Grundlage der jüdischen Moral, des jüdischen Stolzes, seines Selbstbewußtseins und die Elemente der jüdischen Ethik, der Lehre des jüdischen Wertes.“

⁴⁹ Vgl. Mommsens Würdigung des Freundes zum 70. Geburtstag am 22. Juli 1893 (Reden und Aufsätze, 468-475).

⁵⁰ Zur Biographie Bambergers s. Zucker 1965 sowie Koehler 1998, mit dem Akzent auf Bambergers wirtschafts- und finanzpolitischen Verdiensten.

mus gerade Politiker jüdischer Herkunft einnahmen.⁵¹ Ein Angriff auf die Juden gerade durch Treitschke war für Mommsen und seine Freunde gleichbedeutend mit dem Angriff auf den linken Liberalismus. Mommsen mußte Treitschkes überraschenden Auftritt, der die antisemitische Propaganda der letzten Monate sanktionierte, deshalb auch als weiteren Schachzug im Kampf gegen den Liberalismus verstehen. Zugleich ließen manche Äußerungen über seinen Freund Ludwig Bamberger erkennen, zu welchen Konsequenzen diese Kampagne führen konnte. Bamberger, der glühende Patriot und Demokrat, hatte lange Jahre in London und in Paris leben müssen – dafür sprach Bismarck dann, als er seiner Dienste nicht mehr bedurfte, Bambergers Namen im Reichstag mit französischer Betonung aus, um seine „Reichstreue“ in Frage zu stellen, oder er nannte ihn ein „sujet mixte“ unklarer Staatsangehörigkeit.⁵²

Eine erste Reaktion Mommsens auf Treitschke ist durch einen Brief des Historikers Nitsch erhalten. Er schreibt am 19. Dezember, daß Mommsen den Artikel Treitschkes für das „Entsetzlichste“ oder „Scheußlichste“ erklärt habe, „was je geschrieben ward“.⁵³ Als Mommsen in diesen Wochen einmal mit Treitschke zusammentraf, schrieb er ihm, mit dem man sich wegen seiner Taubheit nicht mehr unterhalten konnte, auf einen Zettel: „Ich bin an Ihnen irre geworden“.⁵⁴ Bezeichnender noch ist eine briefliche Äußerung des liberalen Historikers Wattenbach erfahren hatte:⁵⁵ „Mommsen war vorgestern bei Wattenbachs geradezu toll und sprach wie Bamberger oder Cassel;⁵⁶ allerdings hatte er vorher Wein getrunken.“ Mommsens Heftigkeit an diesem Abend kann nicht überraschen: er war bekannt dafür, nur wenig zu vertragen und dann zur ganz offenen Aussprache überzugehen.⁵⁷

Wenn Mommsens Position an diesem Abend vor allem durch den Namen Bambergers charakterisiert wird, wird deutlich, wie entschieden seine Kritik schon in diesen ersten Wochen war. Ludwig Bamberger hatte nämlich gleich im Januar 1880 einen brillanten Essay mit dem Titel »Deutschtum und Judentum« publiziert,

⁵¹ Vgl. den anonym in den »Grenzboten« vom April 1880 veröffentlichten Artikel von Moritz Busch über »Die deutschen Juden in der Gegenwart, und was nun ?« (Krieger, Q 58, 458–482). S. oben Anm. 10.

⁵² Zum Verhältnis von Bismarck und Bamberger vgl. die Bemerkungen in der vom Centralverein Deutscher Staatsbürger Jüdischen Glaubens herausgegebenen Zeitschrift »Im Deutschen Reich«, 5, Heft 4, April 1899, 206: „Ob Ludwig Bamberger der „deutsche Mann“ war [s. dazu unter Anm. 120], darüber wird erst eine von den jetzigen Strömungen unberührte Nachwelt entscheiden, daß er aber ein deutscher Mann und kein ‚sujet mixte‘ gewesen ist, wie ihn Bismarck nannte, als er ihn nicht gewillt fand, auf Kommando einzuschwenken, darüber herrscht schon heute kein Zweifel.“ Zum antisemitischen Topos vom jüdischen Bankier s. Reitmayer 2003.

⁵³ Krieger, Q 13a, 138.

⁵⁴ Auerbach, Brief vom 21. März 1880, 428: „Schon Tage vorher hatte er ihm auf einen Zettel geschrieben: Ich bin an Ihnen irre geworden“.

⁵⁵ Brief an Herman Grimm vom 28. Januar 1880, zit. nach Hoffmann 1988, 124 (Anm. 112).

⁵⁶ Gemeint ist der zum Protestantismus konvertierte Paulus Cassel, der noch im Dezember 1879 seine Schrift »Wider Heinrich von Treitschke. Für die Juden« veröffentlicht hatte (Krieger, Q 19, 170–185).

⁵⁷ Von Max Weber ist die Bemerkung überliefert: „Mommsen verträgt zwei Glas Wein und trinkt drei“. S. auch Rebenich 2003, 217f.

in dem er die historischen und politischen Unzulänglichkeiten Treitschkes ironisch offenlegte.⁵⁸

Erhebliches Aufsehen erregte dann Mommsens Akademierede vom 18. März, in der er, noch ohne ausdrückliche Namensnennung, Treitschke kritisierte.⁵⁹

„Regt man nicht in den socialen und den wirtschaftlichen Fragen das Element des Egoismus der Interessen wie des nationalen Egoismus in einer Weise auf, daß die Humanität als ein überwundener Standpunkt erscheint? Der Kampf des Neides und der Mißgunst ist nach allen Seiten hin entbrannt. Wirft man uns doch die Fackel in unsere eigenen Kreise, und der Spalt klafft bereits in dem wissenschaftlichen Adel der Nation“.

Das liberale Berlin rühmte Mommsens Zivilcourage, über solche Fragen vor allerhöchstem Publikum zu sprechen. Wenn es dann immer noch viele Monate dauerte, bis Mommsen mit seinem »Wort über unser Judenthum« an die Öffentlichkeit trat, so hängt dies sicher auch damit zusammen, daß er durchaus der Ansicht sein konnte, seine Ablehnung Treitschkes in den ihn vor allem interessierenden akademischen Kreisen Berlins deutlich genug gemacht zu haben. Eine Veröffentlichung wie die, die dann schließlich im Dezember erschien, wird er vielleicht nicht für sehr reizvoll gehalten haben, denn die Öffentlichkeit wurde mit, wie man damals sagte, „Streitschriften“ zur Judenfrage geradezu überschwemmt.⁶⁰

Kritische Stimmen gegen Treitschke gab es natürlich viele, doch nicht immer erreichte diese Kritik die Öffentlichkeit.⁶¹ Neben Mommsens im Dezember 1880 publizierter Schrift gibt es offenbar nur eine einzige „Broschüre“ aus sözusagen „christlicher“ Feder, die die Juden gegen Treitschke in einer mit Mommsen vergleichbaren Weise in Schutz nimmt. Das ist die 28seitige Schrift von Karl Fischer, dem Direktor eines Frankfurter Gymnasiums. Das Vorwort der Schrift trägt das Datum des 15. Februar 1880: sie ist also eine ziemlich unmittelbare Antwort auf Treitschke, erschienen wohl ungefähr zu der Zeit, als Mommsen seine Akademierede hielt.⁶² Der als Kritiker des christlichen Antisemitismus sehr bekannte Botaniker Matthias Jacob Schleiden war damals schon sehr krank und hat sich offenbar nicht mehr an den Auseinandersetzungen dieser Monate beteiligt.⁶³

⁵⁸ Krieger, Q 23, 217–243; Bamberger hatte großen Wert darauf gelegt, seine Antwort an Treitschke nicht in einer der bekannten deutsch-jüdischen Zeitschriften zu veröffentlichen, sondern in der „deutschen“ Zeitschrift »Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart«. Treitschke hatte schon damit gerechnet, daß sich Bamberger in irgendeiner Form öffentlich äußern würde. Dem Freund Wilhelm Noss schrieb er am 22. Dezember 1879: „(...) und kommt Bamberger noch angezogen, so werd' ich dem auch die Antwort nicht schuldig bleiben“ (Krieger, Q 14, 139).

⁵⁹ Reden und Aufsätze, 92 = Krieger, Q 55, 446.

⁶⁰ Die »Allgemeine Zeitung des Judenthums« berichtete vom 10. Februar bis zum 23. März 1880 in fünf Essays über die wichtigsten „Streitschriften“ (abgedruckt bei Krieger, Q 42, 45, 51, 54 und 56). Vgl. auch die umfassende Bibliographie von Auerbach 1994.

⁶¹ Vgl. Belke 1978.

⁶² »Heinrich v. Treitschke und sein Wort über unser Judenthum. Ein Wort zur Verständigung. München Gladbach u. Leipzig: Emil Schellmann.« Die Schrift erschien in mindestens zwei Auflagen. Karl Fischer, über dessen Biographie nichts zu ermitteln war, hat sich dann im Jahre 1881 noch einmal zu Wort gemeldet: »Antisemiten und Gymnasiallehrer. Ein Protest. Berlin: Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung.« Diese Schrift ist eine Antwort auf die mir nicht zugängliche Broschüre eines Dr. Siecke, Die Judenfrage und der Gymnasiallehrer.

Im Herbst 1880 erreichte die antisemitische Agitation in Berlin einen neuen Höhepunkt durch die Vorlage einer Petition an Bismarck. Zu den Forderungen der antisemitischen Gruppen gehörte etwa, die weitere Einwanderung ausländischer Juden zu verhindern, den Juden eine höhere Stellung im Staatsdienst zu verwehren, keine jüdischen Volksschullehrer mehr einzustellen, sowie die Führung der sog. Judenstatistik wieder aufzunehmen.⁶⁴ Im Vorfeld der Agitation ist diese Petition in Preußen verteilt worden, um die Stimmung günstig zu beeinflussen. Die Finanzierung der Kampagne, die immerhin zum Druck von 100.000 Flugschriften führte, blieb unklar; die Petition trug schließlich 250.000 Unterschriften aus Preußen.⁶⁵ Es ist nicht auszuschließen, daß sich selbst Treitschke Ende Oktober gegenüber einem der Anführer der antisemitischen Studenten Berlins zugunsten der Antisemiten-Petition ausgesprochen hat; dies spielt auch bei Mommsens Kritik an Treitschke eine Rolle.⁶⁶ Die Wirkung dieser Aktion ging weit über Preußen hinaus, da der Text auch in der Tagespresse abgedruckt wurde. Berthold Auerbach schrieb dazu in einem Brief an seinen Bruder: „*Ich weiß, wie im Casino zu Rastatt und in der Weinstube in Bingen und im Bierkeller in München das alles mit Jubel aufgenommen wird.*“⁶⁷

Diese Petition der organisierten Antisemiten war nun viel mehr als ein verwirrter „Flyer“, sondern drohte, politische Folgen zu haben; führende Berliner Liberale fühlten sich jetzt zum offenen Widerspruch herausgefordert. Am 14. November erschien die am 12. November vorbereitete Erklärung in der »Nationalzeitung«, die von 75 Vertretern des politischen, wirtschaftlichen und akademischen Berlin unter-

⁶³ Zu Leben und Werk Schleidens s. Möbius 1904. Schleiden wurde bekannt durch seine Schriften »Die Bedeutung der Juden für Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaften im Mittelalter« (1877) sowie »Die Romantik des Martyriums bei den Juden des Mittelalters« (1878). Stöcker (1880, 6) erwähnt eine „Schrift, in welcher ein ungläubiger getaufter Schriftsteller die Verdienste der Juden um die Wissenschaften im Mittelalter beschreibt und übertreibt“; in der Debatte des Abgeordnetenhauses sprach Stöcker dann von Schleiden als einem jüdischen Schriftsteller (Krieger, Q 87, 652). Moritz Lazarus hat Schleiden in seinem berühmten Vortrag »Was heißt national« zitiert (Krieger, Q 5, 81). H. Graetz setzte sich schon 1878 für eine offizielle Anerkennung von Schleidens Wirken gegen die „judenfeindliche Strömung in Deutschland“ durch die Alliance Israélite Universelle ein; vgl. Graetz 1977, 347. Die Verdienste Schleidens beim Kampf gegen den Antisemitismus in den siebziger Jahren verdienten eine eigene Untersuchung; Brandes 1989, 395 nennt ihn in seinen Aufzeichnungen über den Berliner Antisemitismus immerhin zusammen mit Mommsen.

⁶⁴ Der vollständige Nachdruck der Petition im antisemitischen »Reichsboten« ist abgedruckt bei Krieger, Q 72, 579–583.

⁶⁵ Ferrari Zumbini 2003, 194ff.

⁶⁶ Sehr wichtig zur Beurteilung von Treitschkes Verhalten ist der Brief des Leiters des „Komitees zur Verbreitung der Petition unter der Studentenschaft“, Paul Dulon, an Treitschke, in dem er sich gegen Treitschkes offensichtlich falsche Darstellung bei seinen öffentlichen Dementis zur Wehr gesetzt hat (Krieger, Q 107, 765–769).

⁶⁷ Vgl. Auerbach, Brief vom 11. November, S. 439. Auerbach gehörte zu den prominenten jüdischen Autoren der Zeit, die von Antisemiten immer wieder beschimpft wurden; vgl. z. B. die »Deutsche Wacht« vom 1. Januar 1881 (Krieger, Q 115, 817).

zeichnet wurde;⁶⁸ der erste Entwurf stammte vom Berliner Stadtschulrat Bertram, der dann durch manche aufrüttelnde Wendung Mommsens ergänzt worden ist. Von ihm stammt z. B. der Satz: „*Gebrochen wird die Vorschrift des Gesetzes wie die Vorschrift der Ehre, daß alle Deutschen in Rechten und Pflichten gleich sind.*“⁶⁹

In der Erklärung vom 14. November wurde auch Kritik geübt an Männern, „*die von der Kanzel und vom Katheder an Lessings Erbe rüttelten*“; jeder wußte, daß nur Stöcker und Treitschke gemeint sein konnten. Treitschke wollte diesen Vorwurf denn doch nicht unerwidert lassen und verwahrte sich am 17. November in einer Zuschrift an die konservative Tageszeitung »Post« gegen diese Beschuldigung: „*Was ich als Publizist vor Jahresfrist über die gegenwärtige Stellung des Judenthums geschrieben habe, halte ich aufrecht, bis man mich durch Gründe eines Bessern belehrt haben wird. Volltönende Worte pathetischer Entrüstung betrachte ich nicht als Widerlegung.*“⁷⁰

Mommsen hat sich dann in einem Brief vom 19. November an die »Nationalzeitung« dazu bekannt, daß sich die Kritik in der Tat auf Treitschke ganz persönlich beziehe.⁷¹ Er warf ihm vor, seine öffentlichen Rollen als Publizist und akademischer Lehrer durch seine Kontakte mit antisemitischen Aktivisten unter den Studenten auf ungebührliche Weise vermischt zu haben; Mommsen dachte dabei auch an die geradezu betörende Wirkung, die Treitschke auf viele seiner studentischen Hörer hatte.⁷² Durch Mommsens Bekenntnis fühlte sich Treitschke nun persönlich beleidigt und sprach in einer am 21. November ebenfalls in der »Nationalzeitung« abgedruckten Erwiderung Mommsen direkt an und zitierte im letzten Abschnitt sogar aus der »Römischen Geschichte«:⁷³

„Ich theile nicht die pessimistische Ansicht meines Kollegen Mommsen, daß überall in der Welt »das Judentum ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Decomposition« bilde (RG III 550), sondern ich lebe der Hoffnung, es werde der vollzogenen Emanicipation im Laufe der Jahre auch die innere Verschmelzung und Versöhnung folgen.“

Es ist erst diese öffentliche Herausforderung vom 21. November, die Mommsen veranlaßte, nun auch seinerseits am 10. Dezember 1880 im Stil der unzähligen

⁶⁸ Vgl. den Abdruck bei Krieger, Q 64, 551–554. Der »Berliner Börsen Courier« hat die Erklärung zwei Tage später, am 14. November, sehr gewürdigt (Krieger, Q 67, 570–572). Es gab auch nachträglich hinzugefügte Unterschriften von Gleichgesinnten (Krieger, Q 75, 600f.).

⁶⁹ „Und nun heute die große Erklärung der besten hiesigen Männer, die von Forckenbeck und Mommsen angeregt und durchgeführt wurde. Der erste Entwurf zu dieser Erklärung ist vom Stadtschulrath Bertram verfaßt, die Einleitung, die so volltönend und gewaltig ist, stammt aus der Feder Mommsens, wie auch der Zusatz, daß die Agitation gegen die Juden ein Treubruch ist und ein Ehrenbruch“ (Auerbach, Brief vom 14. November, 440). Ein Brief, in dem Mommsen seinen Kollegen Emil du Bois-Reymond – offenbar ohne Erfolg – zur Unterschrift auffordert, ist im Nachlaß Wickert erhalten (Krieger, Q 66, 569).

⁷⁰ Krieger, Q 74, 599.

⁷¹ Krieger, Q 79, 614–615. Vgl. auch den Brief J. G. Droysens an Treitschke vom 16. November 1880 (Krieger, Q 71, 578).

⁷² Am 19. November gab es studentische Kundgebungen zugunsten Treitschkes; seine Antwort an die Studenten ist erhalten, wurde aber erst 1896 aus dem Nachlaß veröffentlicht (Krieger, Q 78, 610–611). Vgl. auch Kampe 1988, 25f. Zur erstaunlichen Wirkung des akademischen Lehrers Treitschke s. etwa Kassner 1950 sowie Guttman 1950, 191–193.

⁷³ Krieger, Q 80, 617.

Broschüren zu antworten.⁷⁴ Zudem war die „Judenfrage“ weiterhin ein öffentliches Thema ersten Ranges – am 20. und 22. November, also unmittelbar nach Treitschkes provozierendem Zitat, hatte das preußische Abgeordnetenhaus auf Antrag eines Abgeordneten der Fortschrittspartei, Albert Hänel, über die Petition debattiert.⁷⁵ Der Wortlaut der Debatten wurde wie eine „Broschüre“ sogleich veröffentlicht; die »Allgemeine Zeitung des Judentums« berichtete ausführlich über den Verlauf der beiden Sitzungen.⁷⁶ Der Eindruck der jüdischen Beobachter war sehr zwiespältig. Berthold Auerbach gehörte zu denen, die völlig pessimistisch waren.⁷⁷

Der Titel von Mommsens sechzehnteitiger „Broschüre“ »Auch ein Wort über unser Judentum« nimmt direkt Bezug auf den Titel des jetzt schon in dritter Auflage erschienenen Separatdrucks von Treitschke.⁷⁸ Mommsen fühlte sich gerade von Treitschke, einem vertrauten Kollegen in der Berliner Fakultät, der es besser hätte wissen können, unfair behandelt durch die Instrumentalisierung eines Zitats aus der »Römischen Geschichte«, das, wie er später immer wieder festzustellen hatte, in bedenklicher Weise von den Antisemiten für ihre Zwecke mißbraucht wurde.⁷⁹

Als Wissenschaftler hatte sich Mommsen über das Judentum bisher nur geäußert, soweit sich die Geschichte der Juden mit der Geschichte Roms berührte, also zur Zeit der Republik vor allem im Zusammenhang mit der Eroberung Jerusalems durch

⁷⁴ In einem Brief vom 10. Dezember an Treitschke hat Mommsen seine „Flugschrift“ angekündigt, auch verbunden mit dem Wunsch um die Erhaltung der persönlichen Beziehungen (Krieger, Q 92, 710 – Veröffentlichung aus dem Nachlaß Treitschke). Das lange Abwarten Mommsens könnte man auch mit dem bloßen Wunsch nach Diskretion erklären – vgl. den Brief von Levin Goldschmidt an Treitschke vom 4. Mai 1881 (Krieger, Q 120, 850): „(...) konnte nur die beherrschende Empfindung einer alten Freundschaft mich abhalten, mit einer Erwiderung an die Öffentlichkeit zu treten“. Auch der Brand in Mommsens Haus im Juli 1880 dürfte seine Kräfte zeitweilig absorbiert haben; vgl. dazu Rebenich 2003, 204f.

⁷⁵ Die „Interpellation Hänel“: vgl. Krieger, Q 65, 557–568. Es entspricht dem großen öffentlichen Interesse, daß die stenographischen Berichte über die Debatte sogleich im Stil einer Broschüre veröffentlicht wurden: »Die Judenfrage im preußischen Abgeordnetenhaus. Wörtlicher Abdruck der stenographischen Berichte vom 20. und 22. November 1880. Breslau: Verlag von Franz Goerlich«. Eine informative Zusammenfassung der Debatte druckte der »Berliner Börsen Courier« am 26. November (Krieger, Q 87, 647–655).

⁷⁶ Die »Allgemeine Zeitung des Judentums« hat ausführlich über die Debatte berichtet: vgl. Krieger, Q 90, Q 99 und Q 113.

⁷⁷ „Vergebens gelebt und gearbeitet! Das ist der zermalmende Eindruck, den ich von dieser zweitägigen Debatte im Abgeordnetenhaus habe. Und wenn ich mir auch wieder sage, es ist vielleicht nicht ganz so arg, so bleibt doch die entsetzliche Tatsache, daß solche Roheit, solche Verlogenheit und solcher Haß noch möglich ist.“ (Brief vom 23. November 1880, 442 = Krieger, Q 85a, 643). Zu Auerbachs Sensibilität für die dem Judentum drohenden Gefahren vgl. Katz 1982.

⁷⁸ Im Impressum der Broschüre heißt es ausdrücklich „Politischen Zeitungen ist der Abdruck gestattet“.

⁷⁹ Stöcker hat Mommsen gleich am 22. November in der Debatte des Abgeordnetenhauses zitiert; vgl. Hoffmann 1988, 98 (Anm. 36). Der Verfasser von Mommsens Nachruf in den »Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus« vom 4. November 1903 meinte: „Mommsen hat die betreffende Äußerung in einer späteren Ausgabe entfernt, lediglich weil sie mißverstanden und mißbraucht wurde“. Das ist wohl ein Mißverständnis: die siebte Auflage von 1882 ist an dieser Stelle unverändert.

Pompeius im Jahre 63 v. Chr.⁸⁰ Eine grundsätzliche Äußerung über die Rolle der Juden im Verlauf der Geschichte des Altertums konnte man am Ende des III. Bandes in dem berühmten Kapitel über den Staat Caesars lesen, in dem Mommsen sich über die Strukturen des von Caesar geplanten neuen Gemeinwesens äußert. Caesar, meinte Mommsen, habe den Juden eine besondere, vermittelnde Funktion zwischen Griechen und Römern zugeordnet, die Mommsen nicht nur im Altertum für wirksam hielt:⁸¹ „Auch in der alten Welt war das Judentum ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition.“ Schon hier bezieht sich dieses Urteil also nicht nur auf das Altertum. Soweit es die Geschichte Caesars betrifft, hat Mommsen ohne Zweifel etwas sehr Wichtiges gesehen: Caesar wollte den Juden eine von allen Klientelmächten unterschiedene und bevorzugte Sonderrolle einräumen.⁸² Da es sich um eine eher beiläufige Bemerkung am Ende des III. Bandes der Römischen Geschichte handelte, hat sich daran vor 1879 keinerlei Debatte entzündet. Erst als Treitschke den zitierten Satz für seine persönlichen Zwecke herausstellte, wurde er wirklich beachtet, obwohl nicht ganz auszuschließen ist, daß antisemitische Kreise schon früher auf die „Verwendbarkeit“ von Mommsens Formulierungen für die eigenen Zwecke aufmerksam geworden sind.⁸³

Die Vorstellung vom „Ferment“ des jüdischen Einflusses auf die Völker hat Mommsen vielleicht von Bernays übernommen, der „Ferment“ allerdings als positive Zutat verstand, nicht als bloßes Mittel zur Auflösung von Unterschieden.⁸⁴ Der Prozeß, an dem die Juden in Mommsens Deutung mitwirken, ist natürlich ein „positiver“ Prozeß, der zur Entstehung einer „caesarischen Weltkultur“ führt. Diese Deutung wird noch unterstützt dadurch, daß Mommsen ganz bewußt das Wort „Dekomposition“ gebraucht, und nicht etwa „Zersetzung“. Dieses Wort im üblichen Verständnis von (aktiver) Zerstörung und (passivem) Verfall benutzt Mommsen mehrfach in der »Römischen Geschichte«. ⁸⁵ Die wohl der Wissenschaftssprache der Goethezeit entstammende „Dekomposition“ wird von Mommsen vor allem im Zusammenhang des antiken Judentums gebraucht.⁸⁶

Treitschke war möglicherweise nicht der erste, der die zitierte Stelle aus der »Römischen Geschichte« für seine eigenen politischen Zwecke einsetzte, aber er war prominent, und er hätte es besser wissen können. Entweder wider besseres Wissen

⁸⁰ Römische Geschichte Bd. 3, 140ff.

⁸¹ Römische Geschichte Bd. 3, 550.

⁸² Vgl. dazu Malitz 1996.

⁸³ Schon in einem Beitrag vom 24. November 1879 hat die »Germania« das „wirksame Ferment der Decomposition“ zitiert (Krieger, Q 2a, 19). In Treitschkes Nachlaß sind die Briefe beflissener Ratgeber erhalten, die ihn auf Mommsens Behandlung der „Judenfrage“ aufmerksam machen wollen (vgl. Krieger, Q 50, S. 427). Hoffmann 1988, 96f. geht davon aus, daß erst die Auseinandersetzung zwischen Treitschke und Mommsen zur „Entdeckung“ des Zitats führte.

⁸⁴ Vgl. Hoffmann 1988, 95. In der Römischen Geschichte Bd. 5, S. 102, werden die „gallischen Lyceen“ ein „Ferment des spezifisch gallischen Volkstums“ genannt.

⁸⁵ Römische Geschichte 1, 868 und 882; 2, 430; 3, 471 und 496.

⁸⁶ Es gibt allerdings zwei Ausnahmen: Römische Geschichte 1, 34 spricht er von „dekomponierter Lava und Asche“; Bd. 2, 410 bezieht sich die „nationale Dekomposition“ auf die „Völkervermischung“ bei der Bevölkerung Italiens und wird durchaus negativ gesehen. Zum Gebrauch des Wortes bei Goethe s. Goethe Wörterbuch Bd. II, 1989, s. v., Sp. 1117.

oder in unzulässiger Vereinfachung setzte er „Decomposition“ und „Zersetzung“ gleich. In Treitschkes Vorlesungen hörte sich das noch viel kräftiger an und faszinierte manchen jungen Hörer: *„Immer waren die Juden ein „Element der nationalen Decomposition“, aufhehrlich Deutsch: der nationalen Zersetzung“*⁸⁷ - und das Wort „Zersetzung“ hatte bereits eine Geschichte als Code-Wort des Antisemitismus.⁸⁸ Schon einen Tag nach dem Erscheinen von Treitschkes Brief hatte Stöcker das Zitat in einer Debatte des preußischen Abgeordnetenhauses zum Besten gegeben.⁸⁹

Mommsens Schrift ist aufgrund Ihrer Entstehungsgeschichte - Treitschkes Artikel war jetzt bereits ein Jahr alt - keineswegs bloß eine Verteidigung der Juden gegen die Vorwürfe Treitschkes wie etwa die erwähnte Broschüre von Karl Fischer; sie ist vor allem eine Klarstellung der eigenen Position gegen die Insinuationen eines Kollegen, der ihm in aller Öffentlichkeit wissenschaftliche Unklarheit und Widersprüchlichkeit vorwarf.⁹⁰ Er wendet sich deshalb auch in erster Linie an die politische Öffentlichkeit Berlins, nicht an die preußischen Juden. Mommsen will keinesfalls ein „Judenschmeichler“ sein, wie er es in einer Anmerkung formuliert;⁹¹ als politische Verbündete hat Mommsen „die Juden“ wohl niemals betrachtet.

Einleitend protestierte Mommsen noch einmal gegen den Antisemitismus, die *„Mißgeburt des nationalen Gefühls“*, und faßte seine Vorstellungen über die deutsche Nation zusammen, die sich in wesentlichen Punkten von der völkischen Definition Treitschkes unterschieden. Den *„christlich-germanischen“* Charakter des Reiches im Sinne Treitschkes lehnt er ab:⁹² *„Allerdings wird von der deutschen Nation noch allerlei mehr abfallen als die Kinder Israels, wenn ihr heutiger Bestand nach Tacitus' Germania durchcorrigit wird.“*⁹³

Mommsen bestreitet Treitschkes keineswegs das Recht, Kritik an jüdischen Eigenheiten zu äußern; er wirft ihm allerdings einen gefährlichen Mißgriff in der Wahl seiner Worte vor:⁹⁴

„Je namhafter ein Schriftsteller ist, desto mehr ist der verpflichtet, in dieser Hinsicht diejenigen Schranken einzuhalten, welche der internationale und der nationale Friede erfordert. (...) Darin vor allem liegt das arge Unrecht und der unermeßliche Schaden, den

⁸⁷ Hoffmann 1988, 97

⁸⁸ Vgl. Schäfer 1962.

⁸⁹ Hoffmann 1988, 98f.

⁹⁰ Die Antisemiten liebten es, darauf hinzuweisen: „Professor Mommsen fühlte das begriffliche Bedürfnis, zwischen den antisemitischen Kraftstellen seiner Geschichtswerke und der Erklärung vom „Vermächtnis Lessing's“ eine Brücke zu schlagen“ (aus einem Beitrag der »Germania« vom 13. Dezember 1880; Krieger, Q 96, 722)

⁹¹ Reden und Aufsätze, 417 Anm. = Krieger, Q 91, 702. Zu den „Judenschmeichlern“ hätte er vielleicht einen Mann wie M. J. Schleiden gezählt (Anm. 63). Ein Beispiel für antisemitische Angriffe des »Reichsboten« auf Mommsen als angeblichen Favoriten „jüdischer Blätter“: Krieger, Q 108, 771. Mommsen erhielt auch antisemitische anonyme Briefe; vgl. Auerbach, Brief vom 18. Februar 1881, 449.

⁹² Reden und Aufsätze, 412 = Krieger, Q 91, 698.

⁹³ Der »Berliner Börsen Courier« spottete über Treitschkes slawische Herkunft (Krieger, Q 27, 276).

⁹⁴ Reden und Aufsätze, 418f. = Krieger, Q 91, 704.

Herr v. Treitschke mit seinen Judenartikeln angerichtet hat. Jene Worte von den hosenverkauften Jünglingen und den Männern aus den Kreisen der höchsten Bildung, aus deren Munde der Ruf ertönt »die Juden sind unser Unglück« – ja es ist eingetroffen, was Herr v. Treitschke voraussah, daß diese »versöhnenden Worte« mißverstanden worden sind.“

Weil Treitschke hätte wissen können, welches Gewicht gerade seine Worte haben würden, hätte er nach Ansicht Mommsens besser geschwiegen:⁹⁵

„Was er sagte, war damit anständig gemacht. Daher die Bombenwirkung jener Artikel, die wir alle mit Augen gesehen haben.⁹⁶ Der Kappzaum der Scham war dieser ‚tiefen und starken Bewegung‘ abgenommen; und jetzt schlagen die Wogen und spritzt der Schaum.“

Der Kritik an Treitschke, vor allem auch an seiner in Mommsens Beurteilung zweideutigen Haltung gegenüber der Vereinnahmung durch die antisemitische Studentenbewegung,⁹⁷ folgt dann ein Abriß der eigenen Position in der Frage der Eingliederung der Juden in das Deutsche Reich:⁹⁸ „Schließlich ein Wort über die Stellung der Juden selbst zu dieser leidigen Bewegung.“ Was können nach Mommsens Beurteilung die Juden dazu beitragen, daß antisemitische Emotionen bei den Deutschen vermieden werden? Treitschke hatte die Forderung aufgestellt, die Juden sollten Deutsche werden – womit er die Assimilation und zugleich ein *bescheidenes* Auftreten meinte; von einer bloß formalen Konversion sprach er, der fromme Protestant, ausdrücklich nicht; sein Ideal war ein einheitlich christliches Deutschland.⁹⁹

Mommsens Rezept für die vollständige Integration der Juden in das deutsche Reich ist ganz einfach die Annahme der vollen Staatsbürgerschaft durch die – selbstverständlich: protestantische – Taufe. Das war keineswegs ein neuer Gedanke: Mommsen steht damit in einer alten Tradition der Aufklärung und des Liberalismus.¹⁰⁰ Religiös gebundene Juden, die das als Zumutung empfinden würden, müßten dann aber den Preis für ihre mangelhafte Integrationswilligkeit zahlen:¹⁰¹

„Außerhalb dieser Schranken zu bleiben und innerhalb der Nation zu stehen ist möglich, aber schwer und gefährvoll. Wem sein Gewissen, sei es positiv oder negativ, es verbietet, dem Judenthum abzusagen und sich zum Christenthum zu bekennen, der wird dem entscheidend handeln und die Folgen auf sich nehmen.“

⁹⁵ Reden und Aufsätze, 419 = Krieger, Q 91, 704.

⁹⁶ Zu Mommsens Vokabular s. auch Auerbach, Brief vom 26. März 1881, S. 451: „Ich sagte, daß die Art, wie die Judenhetze fort und fort inszeniert wird, auch ein Werfen von Dynamitbomben ist.“

⁹⁷ Vgl. Anm. 110.

⁹⁸ Reden und Aufsätze, 423 = Krieger, Q 91, 708.

⁹⁹ Nationale Einheit erforderte für Treitschke auch „echte“ religiöse Einheit, im Unterschied zur bloßen Konversion aus Gründen der Nützlichkeit (vgl. Krieger, Q 28, 290). In seiner »Erwiderung an Herrn Th. Mommsen« schrieb er: „Mommsen geht mit einigen gleichgiltigen Worten über den religiösen Gegensatz hinweg. Ich stehe anders als er zu dem positiven Christenthum. Ich glaube, daß unser tief religiöses Volk durch die reifende Cultur zu einem reineren und kräftigeren kirchlichen Leben zurückgeführt werden wird, und kann daher die Schmähungen der jüdischen Presse gegen das Christenthum nicht mit Stillschweigen übergehen (...)“ (Preußische Jahrbücher 46, 1880, 662 = Krieger, Q 100, 745).

¹⁰⁰ Vgl. Rürup 1976, 33; 38; 53.

¹⁰¹ Reden und Aufsätze, 423 = Krieger, Q 91, 709.

Diejenigen Juden aber, die sich bisher aus bloß vagen traditionellen Gründen nicht zur Taufe hätten entschließen können, sollten sich wohl einfach einen Ruck geben. Mommsen schließt mit den Worten:¹⁰²

„Der Eintritt in eine große Nation kostet seinen Preis; die Hannoveraner und die Hessen und wir Schleswig-Holsteiner sind daran ihn zu bezahlen, und wir fühlen es wohl, daß wir damit von unserem Eigensten ein Stück hingeben. Aber wir geben es dem gemeinsamen Vaterland. Auch die Juden führt kein Moses wieder in das gelobte Land; mögen sie Hosen verkaufen oder Bücher schreiben, es ist ihre Pflicht, so weit sie es können ohne gegen ihr Gewissen zu handeln, auch ihrerseits die Sonderart nach bestem Vermögen von sich zu thun und alle Schranken zwischen sich und den übrigen deutschen Mitbürgern mit entschlossener Hand niederzuwerfen.“

Mommsens Kampf gegen den Antisemitismus war ohne Zweifel ein sehr bedeutender Beitrag zur liberalen politischen Tradition des Kaiserreichs, doch zeigt sein „praktischer“ Vorschlag zur Minderung der Spannungen auch die recht engen Grenzen seines Verständnisses für die Lebenswelt derer, für die er sich so vorbildlich eingesetzt hat.¹⁰³ In gewisser Weise verglich Mommsen den Beitritt eines lokalpatriotischen Schleswig-Holsteiners zum Deutschen Reich - wie er ja selbst einer war - mit der Konversion eines Juden zum Protestantismus und beraubte damit die religiösen Traditionen des Judentums im Grunde jeder Bedeutung.¹⁰⁴

Mommsens Intervention war nicht allein ein Votum für die traditionelle liberale Position in der „Judenfrage“, sondern richtete sich mindestens so sehr auch ganz persönlich gegen die Art und Weise, wie Treitschke den Historiker gegen den Politiker Mommsen auszuspielen versucht hatte¹⁰⁵ und, für ihn wohl mindestens so wichtig, gegen Treitschkes Verhalten als akademischer Lehrer in dieser Frage.¹⁰⁶

Treitschke fühlte sich nun seinerseits von dem bis dahin von ihm sehr verehrten Mommsen schlecht behandelt; schon am 15. Dezember erschien in den »Preußischen Jahrbüchern« seine »Erwiderung an Herrn Th. Mommsen«, in der er in fünf Punkten seine Gegenposition aufrechterhielt. Die für Mommsen zentrale Frage nach Treitschkes Verhältnis zur antisemitischen Studentenpetition wurde im Verhältnis des ganzen Beitrages sehr wortreich, aber wohl nicht ganz aufrichtig beantwortet.¹⁰⁷ Ein Beitrag

¹⁰² Reden und Aufsätze, 423 = Krieger, Q 91, 709.

¹⁰³ Vgl. auch den Kommentar der »Vossischen Zeitung« vom 12. Dezember (Krieger, Q 95, 719–721), die Mommsen im Grundsatz zustimmt: „Er führt den Juden vor Augen, daß in mancher Beziehung auch sie selbst eine Schuld trifft, wenn der christliche Deutsche ihm vielfach noch mit einem Gefühl der Fremdheit und Ungleichheit gegenüber steht. Die Gründe, aus welchen diese Stellung entstanden ist, sind genugsam betont: wenn sie sich nicht ändert, so haben es sich unsere jüdischen Mitglieder selbst durch ihre freiwillige Abgeschlossenheit, wenigstens zum großen Theile, zuzuschreiben“ (721).

¹⁰⁴ Anders als Treitschke macht Mommsen die deutschen Juden in diesem Zusammenhang nicht zu einem „Volk“, sondern zu einem „Stamm“ neben anderen deutschen „Stämmen“; vgl. dazu Volkov 2002, 47.

¹⁰⁵ Vgl. den Brief an Herman Grimm vom 12. Dezember (Krieger, Q 94, 717). Am 16. Dezember 1880 schrieb Mommsen an Treitschke: „Das Manöver mich mit mir zu schlagen mag nach der üblichen publicistischen und parlamentarischen Fechtweise passiren; zwischen Ihnen und mir dürfte davon nicht die Rede sein“ (Krieger, Q 105, 758f.).

¹⁰⁶ Zu Mommsens Auffassung von „politischer Pädagogik“ s. unten Anm. 130.

¹⁰⁷ Krieger, Q 100, 745–749.

der »Nationalzeitung« vom 15. Dezember macht deutlich, daß nicht allein Mommsen mit Treitschkes Antwort unzufrieden war.¹⁰⁸ Die unvermeidlichen Sympathiebekundungen antisemitischer Aktivisten dürften auch Treitschke nicht sehr erfreut haben.¹⁰⁹

Gleichfalls am 15. Dezember erschien die nunmehr dritte Auflage von Mommsens Schrift, die jetzt um ein Nachwort erweitert wurde, in dem Mommsen auf Treitschkes Antwort in den »Preußischen Jahrbüchern« einging; den Text muß er also vor der Veröffentlichung schon gekannt haben. Jetzt gab er sich zufrieden mit Treitschkes Antwort, daß sich die Studenten zu Unrecht auf seine Unterstützung berufen hätten.¹¹⁰ Gleichzeitig ließ er keinen Zweifel an seiner unveränderten Auffassung aufkommen, daß er Treitschkes politisches Engagement gegen einen „*Theil meiner Mitbürger*“ für falsch halte.¹¹¹

Die Reaktion der jüdischen Öffentlichkeit auf Mommsens Intervention war sehr gedämpft, obwohl viele dankbar zur Kenntnis nahmen, daß sich Mommsen nun sogar öffentlich gegen Treitschke gestellt hatte. Sein fehlendes Gespür für die Grundwerte jüdischen Lebens in Deutschland war aber allzu deutlich geworden. Ludwig Philippson stellte in der »Allgemeinen Zeitung des Judenthums« am 28. Dezember die Frage:¹¹²

„Stellt sich Mommsen den Übertritt zum Christenthum etwa wie eine Versetzung eines Schleswig-Holsteiners nach Berlin vor? So weit ist aber wohl die Jetztzeit mit der Religion und ihrem Bekenntniß doch noch nicht gekommen.“

Ganz ähnlich war die Reaktion von Heinrich Graetz in einem Brief an Bernays vom 15. Dezember, in dem er ihn – vergeblich – bat, sich bei seinem alten Freund für ein tieferes Verständnis der jüdischen Religion einzusetzen:¹¹³

„Mommsens Broschüre werden Sie wohl ebenfalls gelesen haben. Er behandelt uns Juden darin sehr gnädig, aber um welchen Preis! (...) Ihr Wort, als außerhalb der Theologie stehend mit Mommsens Kreisen befreundet, wäre von großem Gewicht. Es ist Ihre Pflicht, Ihrem Freunde klar zu machen, daß man eine vieltausendjährige Religion nicht so cavalierement abtut.“¹¹⁴

¹⁰⁸ Krieger, Q 104, 756–757.

¹⁰⁹ Vgl. etwa den Artikel des »Reichsboten« vom 18. Dezember (Krieger, Q 108, 770–773), den Bericht der »Tribüne« vom 19. Dezember über eine von Ernst Henrici geleitete antisemitische Versammlung (Krieger, Q 109, 774–781) sowie den Abdruck eines Artikels der »Schlesischen Zeitung« in der »Germania« vom 20. Dezember 1880 (Krieger, Q 110, S. 782–785).

¹¹⁰ Krieger, 708 (Anm. 413) kann anhand der farbigen Unterstreichungen wahrscheinlich machen, daß Treitschke den Entwurf der Studentenappellation sehr sorgfältig gelesen und die entscheidenden Formulierungen gebilligt hat. Der in diesem Zusammenhang besonders aktive Student Paul Dulon hat Treitschke nach seinem Dementi dann am 18. Dezember 1880 in ziemlich unverblümter Weise daran erinnert, daß er die Petition vorab durchaus gebilligt habe (Krieger, Q 107, 765–769). Mommsens letzter erhaltener Brief an Treitschke vom 22. Dezember 1880: Krieger, Q 111, 786–787.

¹¹¹ Am 15. Dezember hatte Treitschke einen Brief an Mommsen geschrieben, in dem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß es doch noch zu einer Aussöhnung kommen könne (Krieger, Q 102, 752–753).

¹¹² Krieger, Q 112, 793.

¹¹³ Krieger, Q 103, 754–755.

¹¹⁴ Bernays hat Mommsen wohl nicht geschrieben, in der – sicher richtigen – Annahme, daß eine solche Initiative wenig Aussicht auf Erfolg haben würde.

Die Position von Philippson und Graetz war damals nicht die einzige jüdische Antwort. Es gab in der Tat auch jüngere, religiös nicht gebundene Juden, die sich durch die Autorität Mommsens ermutigt fühlten, den Entschluß zur Konversion zu fassen, vor dem sie bisher zurückgeschreckt waren.¹¹⁵ Ein berühmtes Beispiel ist der spätere Nobelpreisträger Fritz Haber, der seine damalige Konversion ausdrücklich mit Berufung auf Mommsens Votum vollzogen hat.¹¹⁶ In den Jahren 1881 bis 1888 stieg die Zahl der protestantischen Konversionen in Preußen ungefähr von 120 auf 300 pro Jahr an.¹¹⁷

Zwei Jahre später hat Mommsen seinen Standpunkt in einem Briefwechsel mit dem zum Christentum übergetretenen Philosophen Benno Bertram Kerry noch einmal wiederholt: „[Die auf den Juden lastende Verschuldung liegt] in letzter und höchster Instanz eben darin, dass sie sich gegen das in der Anerkennung des Christentums sich ausdrückende Bekenntnis der vollen Nationalität bornieren (...).“ Veröffentlichten wollte er sein Votum allerdings nicht, denn er war mit Recht der Ansicht, daß eine weitere Äußerung in diesem Sinne den Beifall nur von der falschen Seite bekommen würde.¹¹⁸

Gemeinsame Freunde hatten schon im Jahre 1880 festgestellt, daß die Positionen Treitschkes und Mommsens in der zentralen Frage der jüdischen Assimilation nicht unendlich weit voneinander entfernt waren.¹¹⁹ Es sollte aber wohl noch unterschieden werden zwischen Mommsens „politischer“ Position in der Frage der jüdischen Integration oder Assimilation, und seiner persönlichen Überzeugung. Der Übertritt zum Christentum sollte die Integration der Juden vor allem in den Augen der breiten Masse erleichtern. Mommsen selbst stand dem Christentum fern und kam ohne solche Formalitäten aus, wenn es um die Bestimmung des Deutschtums eines deutschen Juden ging. So ist es zu verstehen, wenn er im Jahre 1899 in seiner Grabrede den Freund Ludwig Bamberger „den deutschesten Mann“ genannt hat.¹²⁰ Mommsens

¹¹⁵Zu den Konversionen der Zeit s. Honigmann 1989 sowie Levenson 1995. Fritz Mauthner hat seinen in der Atmosphäre des Antisemitismusstreits spielenden, zuerst als Fortsetzungsroman im »Berliner Tageblatt« 1881 erschienenen Roman »Der neue Ahasver. Ein Roman aus Jung-Berlin« mit einem an Mommsen gerichteten Vorwort versehen, in dem er auf die Konversionsfrage eingeht.

¹¹⁶Vgl. F. Stern 1963, 88. In dem Anm. 113 zitierten Brief hatte Graetz auch geschrieben: „Aber ein ernstes Wort muß doch wohl dagegen gesprochen werden, damit nicht Oberflächliche von Mommsens Autorität geblendet, das Judentum zu den Toten werfen“. Auch Benno Bertram Kerrys Konversion erklärt sich wohl durch Mommsens „Autorität“ (s. unten Anm. 118).

¹¹⁷Vor 1879 war es ein Zeichen jüdischen Selbstbewußtseins, daß die Zahl der Konversionen zurückging; vgl. Rürup 1976, 29. Religiös begründete Konversionen vom Christentum zum Judentum gab es, anders als heute, wohl nur äußerst selten; ein Beispiel ist Nahida Remy-Ruth Lazarus, die Frau von Moritz Lazarus; vgl. Levenson 1995.

¹¹⁸Vgl. dazu Zucker 1972; Hoffmann 1988, 121f.

¹¹⁹Auch Treitschke selbst hat das gegenüber Mommsen in seinem Brief vom 15. Dezember 1880 betont: „Nun hab' ich mich meiner Haut gewehrt; und wenn es sich nur um die Judenfrage handelte, so würde ich nicht sehr besorgt sein, da unsere Ansichten sachlich nicht sehr weit auseinander gehen und wir uns eigentlich nur über die Opportunität streiten“ (Krieger, Q 102, 752f.).

¹²⁰„Als den ‚deutschesten Mann‘ hat der greise Professor Mommsen am Sarge Ludwig Bambergers denjenigen Volksvertreter jüdischen Bekenntnisses gepriesen, welcher zu den von den Rückschrittlern bestgehaßten Parlamentariern gehört, weil sein Einfluß auf die jetzige wirtschaftliche Gestaltung des Deutschen Reiches sich nicht nur als ein tiefgehender, sondern auch als nachhaltiger erweist. Die

Vorschlag war, aus der Rückschau, leider ganz unrealistisch. Er ging davon aus, daß mit der Taufe und dem damit demonstrierten Willen zur vollständigen Integration alle Probleme gelöst wären. Er hat seine Landsleute hier völlig falsch eingeschätzt: Am Ende waren sie mehr rassistisch als christlich, wenn es um die Akzeptanz und die gesellschaftliche Integration getaufter Juden ging. Der Lebenslauf von Fritz Haber, der sich bei seiner Konversion von Mommsen hatte leiten lassen, ist nur ein Beispiel.¹²¹

Mommsens Schrift ist als Zeugnis des entschiedenen Liberalismus immer gewürdigt worden. Es gab aber auch Leser anderen Schlages. Das Unglück wollte es, daß Treitschke und andere immer wieder Mommsens angebliches Wort von der „zersetzenden“ Wirkung des Judentums zitierten, um den großen Mann bei dieser von vielen geschätzten Vorstellung angeblich auf ihrer Seite zu wissen. Zur Erinnerung: es war erst Treitschke, der „auf ehrlich Deutsch“ zur Charakterisierung der historischen Rolle der Juden in der »Römischen Geschichte« von „Zersetzung“ statt von „Decomposition“ gesprochen hatte.¹²²

Das Wort von der „Decomposition“ hatte Mommsen in seiner »Römischen Geschichte« im Zusammenhang der imperialen Politik Caesars gebraucht: Machte man sich Caesars hier vorausgesetzte Perspektive zu eigen, so konnte, wie erwähnt, das Judentum dazu dienen, jeweils lokale Eigenheiten der beherrschten Bevölkerung zu nivellieren; ob diese Vorstellung Mommsens „realistisch“ war, ist eine ganze andere Frage.¹²³

Mommsen fühlte sich von Treitschke gezwungen, seine Worte in der »Römischen Geschichte« noch einmal zu überdenken. Er wollte einfach nicht wahrhaben, daß der zitierte Abschnitt im üblichen Sprachverständnis einfach nicht „positiv“ verstanden wurde. Mit seiner Replik hat er nicht recht überzeugen können, und schon gar nicht seine jüdischen Leser.¹²⁴

„Ohne Zweifel sind die Juden, wie einst im römischen Staat ein Element der nationalen Decomposition, so in Deutschland ein Element der Decomposition der Stämme, und darauf beruht es auch, daß in der deutschen Hauptstadt, wo diese Stämme factisch sich stärker mischen als irgendwo sonst, die Juden eine Stellung einnehmen, die man anderswo ihnen beneidet. Decompositionsprozesse sind oftmals nothwendig, aber nie erfreulich und haben unvermeidlich eine lange Reihe von Uebelständen im Gefolge; der unsrige weniger als der römische, weil die deutsche Nation keineswegs ein so blasser Schemen ist wie die caesarische Reichsangehörigkeit.“

den Rückschritt auf allen Gebieten fördernden antisemitischen Blätter haben die empfindungsvollen Worte Mommsens als ‚freisinnig judenschützerische Selbstverspottung‘ zu bezeichnen gewagt, weil sie es nicht zu begreifen vermochten, daß ein wahrhaft freiheitlich gesinnter deutscher Christ von der Überzeugung durchdrungen sein kann und sein muß, daß einzelne hochbegabte Juden wesentlich dazu beigetragen haben, die Verfassung des neuen Deutschen Reiches mit den berechtigten Forderungen des Volkes übereinstimmend zu gestalten“ (»Im Deutschen Reich« V, Heft 4, April 1899, 204).

¹²¹ Vgl. Elon 2002.

¹²² S. oben Anm. 87. Als Beispiele für den Versuch einer „Apologie“ durch jüdische Interpreten vgl. z. B. Vogelstein 1904 sowie Heinemann 1925, 19ff.; Hoffmann 1988, 101f.

¹²³ S. oben Anm. 81.

¹²⁴ Reden und Aufsätze, 416f. = Krieger, Q 91, 702f.

Der Einfluß der Juden im Deutschen Reich würde also in Mommsens Beurteilung z. B. die in Berlin wohnenden Schleswig-Holsteiner etwas weniger norddeutsch machen, zum Vorteil der Einheit des Reiches. Mommsens Vorstellung von der wohltätigen Wirkung der jüdischen „Decomposition“ hat damals niemanden beeindruckt können und war später immer wieder ein beliebtes Versatzstück der antisemitischen Propaganda. Seine Vorstellung von einer irgendwie „abschleifenden“ Wirkung der Juden ist jedenfalls nicht überprüfbar und erklärt sich möglicherweise durch seine Blindheit gegenüber der religiösen Dimension des Judentums – der „Partikularismus“ der deutschen Juden, wenn man denn von einem solchen sprechen will, war ja eben kein nationaler, sondern ein religiöser.

Es ist bemerkenswert, daß Mommsen in einem Brief an den Germanisten Herman Grimm vom 12. Dezember 1880, mit dem er sich über seine Broschüre ausgetauscht hat, die negative Konnotation des Begriffs der „Decomposition“ selbst nicht in Frage zu stellen vermochte. Seine Erklärung liest sich doch recht defensiv:¹²⁵ *„Mit der Decomposition haben Sie, dünkt mich, nicht recht. Fäulnis ja, aber ist nicht jede Fäulnis Neubildung? Die Staatenbildung Diocletians, die historische Auffassung Ammians, die größer ist als die des Thukydides, ruhen auf der antiken Decomposition. Unsere ist auch recht faul, vide, spezifisches berlinisches Litteratenthum. Aber Hoffnung und Zukunft steckt auch darin (...).“* Als einziges Beispiel für moderne jüdische „Decomposition“ fällt ihm in diesem Brief nur ein „spezifisches berlinisches Litteratenthum“ ein: das hätte Treitschke eigentlich nicht besser formulieren können.¹²⁶

Mommsen hat sich aufgrund der semantischen Zweideutigkeit seiner Wortwahl immer wieder gegen die Vereinnahmung durch seine Gegner wehren müssen – oder gegen ihren Spott.¹²⁷ Daß ausgerechnet er, wie man nach Treitschkes boshafter Übersetzung zu wissen meinte, den Begriff der „Zersetzung“ zur Charakterisierung der Juden brauchte, war gerade in der NS-Zeit ein unwiderstehliches Zitat: Göring begrüßte 1933 einen Mommsen-Enkel mit den Worten:¹²⁸ *„Das deutsche Volk wird Ihrem Großvater für seine Worte über den zersetzenden Geist des Judentums ewig dankbar sein.“*

Mommsen hat Treitschke niemals verziehen. Ein markantes Beispiel für seine unveränderte Bewertung von Treitschkes Position ist ein Brief aus dem Jahre 1895, in dem er die Wahl Treitschkes zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften zum Anlaß nahm für seinen Austritt aus der Akademie:¹²⁹

„Treitschke ist für mich der rechte Ausdruck der sittlichen Verrohung, die unsere Civilisation in Frage stellt. (...) Er ist der Vater des modernen Antisemitismus. Gewiß ist dieser so alt wie die Semiten; aber bisher haben die führenden Männer unserer Nation dessen

¹²⁵ Krieger, Q 94, 717.

¹²⁶ Zum „jüdischen“ Berlin vgl. den von Schillemeit 1986 veröffentlichten Fontane-Text über »Adel und Judentum in der Berliner Gesellschaft«; s. auch Mendes-Flohr 1999.

¹²⁷ S. oben Anm. 90.

¹²⁸ Gilbert 1989, 116.

¹²⁹ Zit. nach Wickert 1980, 239.

praktische Durchführung in ihrer Widersinnigkeit und Schändlichkeit erkannt und danach gehandelt. Treitschke hat ihn salonfähig gemacht (...).“¹³⁰

Mommsen hat nicht nur innerhalb der Akademie immer wieder seine Ansichten vertreten, sondern auch in der Öffentlichkeit. 1891 war er eines der Gründungsmitglieder des »Vereins zur Abwehr des Antisemitismus«¹³¹. Im Laufe der neunziger Jahre hat sich sein politisches Weltbild immer mehr verdüstert, vergleichbar mit Ludwig Bambergers Stimmung, der einmal davon sprach, Deutschtum und Antisemitismus seien identisch.¹³² Im Jahre 1894 gab Mommsen ein Interview zum Problem des Antisemitismus; hier sagte er:¹³³

„Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, daß ich da was richten kann. Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, daß man da überhaupt mit Vernunft etwas machen kann. Ich habe das früher auch gemeint und immer und immer wieder gegen die ungeheure Schmach protestiert, welche Antisemitismus heißt. Aber es nützt nichts. Es ist alles umsonst (...).“

Im September 1899 verfaßte Mommsen die berühmte Testamentsklausel, die von der Familie bis 1948 unter Verschuß gehalten wurde; in dieser Klausel hat Mommsen die politischen Zustände des Kaiserreichs einer vernichtenden Kritik unterzogen. Bei der Beerdigung Bambergers im März 1899 war Mommsen weinend zusammengebrochen.¹³⁴ Der Tod Bambergers und die damalige Erkenntnis, daß Bambergers Wirken ganz umsonst gewesen war, dürften zu der verzweifelten Stimmung beigetragen haben, die Mommsen einen Satz schreiben ließ wie diesen:¹³⁵

¹³⁰In diesem Brief an H. von Sybel vom 7. Mai 1895 schreibt Mommsen auch über seine Anschauung von der Aufgabe eines Historikers: „Wer Geschichte, insbesondere Geschichte der Gegenwart schreibt, hat die Pflicht politischer Pädagogik; er soll denen, für die er schreibt, ihre künftige Stellung zum Staat weisen und bestimmen helfen. Treitschkes Werk ist in dieser Hinsicht die reine Nullität, das rechte Evangelium alles Abziehens von politischer Tätigkeit und damit für den Durchschnittsmenschen des Strebertums“ (ebd. 239).

¹³¹„So war Mommsen auch einer der Ersten, welche die Gefahr erkannt hatten, die der Antisemitismus für das deutsche Volk, für die deutsche Kultur in sich barg. Er war auch einer der Ersten, welche die Nothwendigkeit der Abwehr und die beste Art der Abwehr erkannt hatten und Gewicht darauf legten, daß die hervorragenden Männer, die Notabeln des Landes, dem Volke durch ihr leuchtendes Beispiel zeigten, wie fern der Antisemitismus Allen ist, die geistig etwas bedeuteten. So war er denn auch gleich mit ganzer Seele dabei, als man den Verein zur Abwehr des Antisemitismus begründete, dessen Mitglied er bis an sein Lebensende geblieben ist.“ (Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, 4. November 1903, Nr. 44, 1). Zum „Philosemitismus“ mit seinen gelegentlich merkwürdigen Formen vgl. Brenner 1993.

¹³²Vgl. Zucker 1970, 352.

¹³³Bahr 1894 (ND 1979), 27; vgl. Malitz 1988, 328f.

¹³⁴„(...) wahrhaft ergreifend war der Abschied, den der große Forscher von seinem toten Freunde nahm. Die Leiche war in Bambergers Arbeitszimmer aufgebahrt. Als Mommsen sich erhob, um den Scheidegruß zu sprechen, holte die Uhr auf dem Kamin, die so manche geistreiche Plauderstunde mit ihrem melodischen Ticktack begleitet hatte, aus, um die zehnte Stunde zu schlagen. Es war, als ob die Leidtragenden eindringlich daran erinnert werden sollten, daß die Lebensstunde vollendet sei. Dann sprach Mommsen schlichte Worte rührender Freundschaft mit einer Ergriffenheit, die den Anwesenden Tränen in die Augen trieb; und als er seine Rede vollendet hatte, brach er auf einem Stuhl am Fußende des Sarges zusammen, vergrub das Gesicht in beide Hände und schluchzte. Welch eine Huldigung für Ludwig Bamberger, diese Tränen!“ (Barth 1903, 83).

¹³⁵Zit. nach Wickert 1980, 77; zur Geschichte der ersten Veröffentlichung des Textes im Jahre 1948 s. auch Malitz 1988, 321 (Anm. 2).

„Diese innere Entzweiung mit dem Volke, dem ich angehöre, hat mich durchaus bestimmt, mit meiner Persönlichkeit, soweit mir dies irgend möglich war, nicht vor das deutsche Publikum zu treten, vor dem mir die Achtung fehlt.“

Zur üblichen Interpretation dieses Textes gehört der Verweis auf Altersdepressionen und Tageslaunen. Da Mommsen den Text aber niemals widerrufen hat und er immer Teil der Erbschaftsvorbereitungen blieb, sollte man ihn ernst nehmen. Mommsens Meinung des Jahres 1899 ist von anderen desillusionierten Demokraten seiner Generation durchaus geteilt worden.¹³⁶

So, wie ein bekannter Schriftsteller wegen zweideutiger Formulierungen von Ignaz Bubis als „geistiger Brandstifter“ bezeichnet wurde, so könnte man Treitschke durchaus auch als „geistigen Brandstifter“ bezeichnen. Treitschke selbst war wohl immer wieder bemüht, sich von den primitiveren unter den Geistern, die er gerufen hatte, zu distanzieren. Trotzdem waren die Folgen seiner Äußerungen ganz erheblich. Das Bürgertum hatte ab sofort akademisch-historische Argumente für manches vage Ressentiment zur Hand. Mommsen hatte vollkommen recht: erst durch Treitschke wurde der Antisemitismus „salonfähig“.¹³⁷ Und auf lange Sicht wurde die jüdische Bereitschaft zur völligen Integration in die deutsche Kulturnation nicht honoriert, mit oder ohne Taufe. Walter Rathenau schrieb im Jahre 1911 dazu:¹³⁸ *„In den Jugendjahren eines jeden deutschen Juden gibt es einen schmerzlichen Augenblick, an den er sich zeitlebens erinnert: wenn ihm zum ersten Mal voll bewußt wird, daß er als Bürger zweiter Klasse in die Welt getreten ist, und daß keine Tüchtigkeit und kein Verdienst ihn aus dieser Lage befreien kann.“*

Es ist nicht zu übersehen, daß Mommsen in einer sehr entscheidenden Frage gar nicht viel anders dachte als Treitschke: Auch für ihn waren Juden als Juden in die deutsche Gesellschaft eigentlich nicht zu integrieren. Nicht nur Treitschkes akademischer Antisemitismus, sondern auch Mommsens liberale Position im Jahre 1880 war ein Teil des Problems, wie Ludwig Philippson am 28. Dezember in seiner Rezension in der »Allgemeinen Zeitung des Judenthums« festzustellen hatte:¹³⁹

„Es drängt sich auch die Frage auf, welcher Unterschied zwischen der Schlußfolgerung Treitschke's und Mommsen's sei. Treitschke sagt: Die Juden können Juden bleiben, müssen aber Deutsche werden. Mommsen sagt: Die Juden sind Deutsche, aber um des Deutchthums willen müssen sie Christen werden. Es fragt sich, wer in diesen Schlußsätzen der

¹³⁶ Vgl. den Brief von Siegfried Schott an M. Lazarus vom 21. Februar 1881: „Unsrem Volke sind durch die von ihm selbst verschuldete Reaktion die Schwingen des freien Gedankens immer mehr gestülzt worden; seine politische Thätigkeit ist erlahmt“; zit. nach Belke 1978, 85.

¹³⁷ Eine ganz späte „Nachwirkung“ des Streits um Treitschke war die Berliner Debatte des Jahres 2003 um die Frage einer Umbenennung der Heinrich-von-Treitschke-Strasse in die Kurt-Scharf-Strasse und um sein Ehrengrab; vgl. Süddeutsche Zeitung vom 26. Juni 2003, Nr. 144, 13. Im Gemeinderat Heidelbergs gab es im Dezember 2003 einen – gescheiterten – Antrag, die Treitschke-Straße in Emil Julius Gumbel-Straße umzubenennen; vgl. die Mailing-Liste von www.honestly-concerned.org vom 28. Dezember 2003.

¹³⁸ Rathenau 1918, 188f.

¹³⁹ Krieger, Q 112, 793.

Freisinnigere ist? Wenn allerdings Treitschke die gehässigen Urtheile über die Juden vorausschickt, während Mommsen sich die Mühe giebt, sie mit größerer Billigkeit zu beurtheilen. Was ist aber das für eine Gemeinsamkeit, die nur dadurch bestehen können soll, daß der einzelne Alles, was ihm eigenthümlich ist, aufopfere und zu einer bloßen Schablone werde!“

Andererseits ist Mommsens und seiner politischen Freunde Position im Streit mit Treitschke aus der Rückschau aber auch ein eindrucksvolles Zeugnis für die Verteidigung liberaler Ideale. In der Weimarer Republik hat es eine Unterschriftenaktion von „Notabeln“ wie die vom 14. November 1880 nicht gegeben.¹⁴⁰

¹⁴⁰Vgl. Liebeschütz 1967, 341.

BIBLIOGRAPHIE:

- Auerbach, B., 1884. *Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach. Ein biographisches Denkmal. Mit Vorbemerkungen von Friedrich Spielhagen und dem Herausgeber Jakob Auerbach.* 2 Bde. Frankfurt/M.
- Auerbach, R. R. (Hrsg.), 1994. *The „Jewish Question“ in German-Speaking Countries, 1848–1914. A Bibliography.* (The Felix Posen Bibliographic Project on Antisemitism). New York/London.
- Bahr, H., 1979. *Der Antisemitismus: ein internationales Interview.* Hrsg. und mit einem Anhang versehen von Hermann Greive. Königstein.
- Barth, T., 1903. Theodor Mommsen, in: *Die Nation*, 82–85.
- Belke, I., 1978. Liberal Voices on Antisemitism in the 1880's. Letters to Moritz Lazarus, in: *Year Book Leo Baeck Institute. Bd. 23*, 61–87.
- Berger, T., 1974. *Die konstante Repression. Zur Geschichte des Strafvollzugs in Preußen nach 1850.* (Reihe Untersuchungen und Materialien 8). Frankfurt/M.
- Biefang, A., 1996. Der Streit um Treitschkes „Deutsche Geschichte“ 1882/1883. Zur Spaltung des Nationalliberalismus und der Etablierung eines national-konservativen Geschichtsbildes. *Historische Zeitschrift* 262, 391–422.
- Blackbourn, D., 1987. Catholics, the Centre Party and Anti-Semitism, in: Ders., *Populists and Patricians. Essays in Modern German History.* London, 168–187.
- Blaschke, O., 1997. *Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 122). Göttingen.
- Boëhlich, W., 1965. *Der Berliner Antisemitismusstreit.* Frankfurt/M.
- Borries, H.-J. von, 1971. *Deutschtum und Judentum. Studien zum Selbstverständnis des deutschen Judentums 1879/1880.* Diss. phil., Zürich.
- Brandes, G., 1989. *Berlin als Deutsche Reichshauptstadt. Erinnerungen aus den Jahren 1877–1883.* Hrsg. von Erik M. Christensen und Hans-Dietrich Look (Wissenschaft und Stadt. Band 12). Berlin.
- Brenner, M., 1993. „Gott schütze uns vor unseren Freunden“ - Zur Ambivalenz des Philosemitismus im Kaiserreich. *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 2, 174–199.
- Chantraine, H., 1986. Die Leistung der Juden für die Alte Geschichte im deutschen Sprachraum, in: *Juden in der deutschen Wissenschaft. Internationales Symposium. April 1985.* Leitung Walter Grab. Tel Aviv: Universität Tel Aviv. Fakultät für Geisteswissenschaften. Forschungszentrum für Geschichte. Institut für Deutsche Geschichte (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte, Beiheft 10), 113–143.
- Cobet, C., 1973. *Der Wortschatz des Antisemitismus in der Bismarckzeit* (Münchener Germanistische Beiträge 11). München.
- Cohen, H., 1890. Der Religionswechsel in der neuen Ära des Antisemitismus. *Allgemeine Zeitung des Judentums*, (2. Oktober) 489–490.
- Demandt, A., 1987. Mommsen in Berlin, in: W. Treue – K. Gründer (Hrsgg.), *Berlinische Lebensbilder. Wissenschaftspolitik in Berlin. Minister, Beamte, Ratgeber.* Berlin, 149–173.
- Elon, A., 2002. *Zu einer anderen Zeit. Porträt der jüdisch-deutschen Epoche.* München/Wien.
- Ferrari Zumbini, M., 2003. *Die Wurzeln des Bösen. Gründerjahre des Antisemitismus: Von der Bismarckzeit zu Hitler.* (Das Abendland. Neue Folge 32. Forschungen zur Geschichte europäischen Geisteslebens. Hrsg. von Eckhard Heftrich.) Frankfurt am Main.
- Fischer, K., 1880. *Heinrich von Treitschke und sein Wort über unser Judentum. Ein Wort zur Verständigung.* Mönchengladbach/Leipzig.
- Fischer, K., 1881. *Antisemiten und Gymnasiallehrer. Ein Protest.* Berlin.
- Fraenkel, A. A., 1967. *Lebenskreise. Aus den Erinnerungen eines jüdischen Mathematikers.* Stuttgart.
- Gilbert, F., 1989. *Lehrjahre im alten Europa. Erinnerungen 1905–1945.* Berlin.
- Glucker, J., 1986. Juden in der deutschen klassischen Philologie, in: *Juden in der deutschen Wissenschaft. Internationales Symposium. April 1985.* Leitung Walter Grab. Tel Aviv: Universität Tel Aviv. Fakultät für Geisteswissenschaften. Forschungszentrum für Geschichte. Institut für Deutsche Geschichte (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte, Beiheft 10), 95–110.

- Glucker, J. – A. Laks (Hrsgg.), 1996. *Jacob Bernays. Un philologue juif* (Cahiers de philologie. Série: Apparat critique 16). Villeneuve d'Ascq.
- Gosewinkel, D., 1998. »Unerwünschte Elemente« - Einwanderung und Einbürgerung der Juden in Deutschland 1848 – 1933. *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 27, 71–106.
- Graetz, H., 1977. *Tagebuch und Briefe*. Hrsg. und mit Anmerkungen versehen von Reuven Michael (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 34). Tübingen.
- Grafton, A., 1998. Jacob Bernays, Joseph Scaliger, and Others, in: D. N. Myers – D. B. Ruderman (Hrsgg.), *The Jewish Past Revisited: Reflections on Modern Jewish Historians*. New Haven/London, 16–38.
- Guttmann, B., 1950. *Schattenriss einer Generation: 1888–1919*. Stuttgart.
- Halter, U., 1994. Geschichte und Bürgertum. Droysen – Sybel – Treitschke. *Historische Zeitschrift* 259, 59–107.
- Hammerstein, N., 1995. *Antisemitismus und deutsche Universitäten. 1871–1933*. New York/Frankfurt/M.
- Heinemann, I., 1925. *Vom „jüdischen Geist“*. Ein Wort an die Ehrlichen unter seinen Anklägern. 3. Auflage. Berlin.
- Hoffmann, C., 1988. *Juden und Judentum im Werk deutscher Althistoriker des 19. und 20. Jhdts.* (Studies in Judaism in Modern Times 9). Leiden.
- Holz, K., 2001. *Nationaler Antisemitismus: Wissenssoziologie einer Weltanschauung*. Hamburg.
- Honigmann, P., 1989. Jewish Conversion – A Measure of Assimilation? A Discussion of the Berlin Secession Statistics of 1770–1941, in: *Year Book. Leo Baeck Institute* 34, 3–39.
- Iggers, G. G., 1998. Academic Anti-Semitism in Germany 1870–1933. A Comparative International Perspective. *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 27, 473–489.
- Jensen, U., 2002. „Die Juden sind unser Unglück“. Das verkündete 1879 der liberale Geschichtsforscher Heinrich von Treitschke - und löste damit den ersten Antisemitismusstreit der deutschen Geschichte aus. *Die Zeit*. Nr. 25 vom 13. Juni 2002, 82.
- Jensen, U., 2003. Die Macht des Flüchtigen. Bürgerliche Beobachter und der öffentliche Raum in den Flugschriften zur »Judenfrage« 1870 – 1890, in: H. Knoch – D. Morat (Hrsgg.), *Kommunikation als Beobachtung. Medienwechsel und Gesellschaftsbilder 1880–1960*. München, 81–97.
- Kampe, N., 1988. *Studenten und „Judenfrage“ im Deutschen Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 76). Göttingen.
- Kassner, R., 1947. Erinnerung an Berlin, in: *Merkur* 1, 662–663.
- Katz, J., 1982. Berthold Auerbach's Anticipation of the German-Jewish Tragedy. *Hebrew Union College Annual* 53, 215–240.
- Katz, J., 1988. The Preparatory Stage of the Modern Antisemitic Movement (1873–1879), in: S. Almog (Hrsg.), *Antisemitism through the Ages* (Published for the Vidal Sassoon International Center for the Study of Antisemitism). Oxford et al., 279–289.
- Kaufmann, T. – Orłowski, M. (Hrsgg.), 2002. „Ich würde mich auch wehren...“. *Antisemitismus und Israel-Kritik. Bestandsaufnahme nach Möllemann*. Potsdam.
- Klemperer, V., 1989. *Curriculum Vitae. Erinnerungen 1881–1918. I*. Berlin.
- Koch, G., 1993. *Adolf Stoecker. 1835–1909. Ein Leben zwischen Politik und Kirche* (Erlanger Studien 101), Erlangen/Jena.
- Koehler, B., 1998. *Ludwig Bamberger. Revolutionär und Bankier*. Stuttgart.
- Krieger, K., 2003. *Der „Berliner Antisemitismusstreit“. Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation. Kommentierte Quellenedition*. Im Auftrag des Zentrums für Antisemitismusforschung bearbeitet von Karsten Krieger. Teil 1 & 2. München.
- Levenson, A. T., 1995. The Conversionary Impulse in Fin de Siècle Germany, in: *Year Book. Leo Baeck Institute*. Bd. 40, 107–122.
- Levenson, A. T., 1995. An Adventure in Otherness: Nahida Remy-Ruth Lazarus (1849–1928), in: T. M. Rudavsky (Hrsg.), *Gender and Judaism. The Transformation of Tradition*. New York/London, 99–111.
- Liebeschütz, H., 1962. Treitschke and Mommsen on Jewry and Judaism, in: *Year Book. Leo Baeck Institute*. Bd. 7, 153–182.

- Liebeschütz, H., 1967. *Das Judentum im deutschen Geschichtsbild von Hegel bis Max Weber* (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 17). Tübingen.
- Mack, M., 2003. *German Idealism and the Jew. The Inner Anti-Semitism of Philosophy and German Jewish Responses*. Chicago/London.
- Malitz, J., 1988. „Ich wünschte ein Bürger zu sein“. Theodor Mommsen im Wilhelmischen Reich, in: K. Christ – A. Momigliano (Hrsgg.), *Die Antike im 19. Jahrhundert in Italien und Deutschland*. Bologna, 321–360.
- Malitz, J., 1996. Mommsen, Caesar und die Juden, in: H. Cancik u.a. (Hrsgg.), *Geschichte – Tradition – Reflexion. Festschrift für Martin Hengel zum 70. Geburtstag. Bd. II. Griechische und Römische Religion*. Tübingen, 371–387.
- Mattioli, A., 2001. *Jacob Burckhardt und die Grenzen der Humanität. Essay*. München.
- Mauthner, F., 2001. *Der neue Ahasver. Roman aus Jung-Berlin*. Berlin/Wien.
- Mendes-Flohr, P., 1999. The Berlin Jew as Cosmopolitan, in: E. D. Bilsky (Hrsg.), *Berlin Metropolis. Jews and the New Culture 1890–1918*. Berkeley, 15–31.
- Meyer, M. A., 1966. Great Debate on Antisemitism. Jewish Reaction to New Hostility in Germany 1879–1881, in: *Year Book. Leo Baeck Institute. Bd. 11*, 137–170.
- Meyer, M. A., 1986. Heinrich Graetz und Heinrich von Treitschke: A Comparison of Their Historical Images of the Modern Jew. *Modern Judaism* 6, 1–11.
- Möbius, M., 1904. *Matthias Jacob Schleiden zu seinem 100. Geburtstage*. Leipzig.
- Mosse, W. E., 1976. Die Juden in Wirtschaft und Gesellschaft, in: W. E. Mosse – A. Pauker (Hrsgg.), *Juden im Wilhelmischen Deutschland 1890–1914. Ein Sammelband* (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 33). Tübingen, 57–113.
- Naumann, M. (Hrsg.), 2002. »Es muß doch in diesem Lande wieder möglich sein ...«. *Der neue Antisemitismus-Streit*. München.
- Niewöhner, F., 2002. Reizbare Volksseele. Warum ein Jude den Begriff „antisemitisch“ prägte. *FAZ*, 21. August 2002, Nr. 193, S. N3.
- Pulzer, P., 1976. Die jüdische Beteiligung an der Politik, in: W. E. Mosse – A. Pauker (Hrsgg.), *Juden im Wilhelmischen Deutschland 1890–1914. Ein Sammelband* (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 33). Tübingen, 143–239.
- Rahden, T. van, 2003. Von der Eintracht zur Vielfalt: Juden in der Geschichte des deutschen Bürgertums, in: A. Gotzmann u.a. (Hrsgg.), *Juden, Bürger, Deutsche. Zur Geschichte von Vielfalt und Differenz 1800–1933* (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 63). Tübingen, 9–31.
- Rathenau, W., 1911. Staat und Judentum. Eine Polemik, in: *Gesammelte Schriften. Erster Band*. Berlin, 185–207.
- Rebenich, S., 2002. *Theodor Mommsen. Eine Biographie*. München.
- Regneri, G., 1998. Salomon Neumann's Statistical Challenge to Treitschke: The Forgotten Episode that Marked the End of the „Berliner Antisemitismusstreit“, in: *Year Book. Leo Baeck Institute. Bd. 43*, 129–153.
- Reitmayer, M., 2003. Zwischen Abgrenzung und Ausgrenzung: Jüdische Großbankiers und der Antisemitismus im deutschen Kaiserreich, in: A. Gotzmann u.a. (Hrsgg.), *Juden, Bürger, Deutsche. Zur Geschichte von Vielfalt und Differenz 1800–1933* (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 63). Tübingen, 147–170.
- RitterLiebermann von Wahlendorf, W., 1978. *Erinnerungen eines deutschen Juden 1863–1936*. Hrsg. und mit einem Nachwort von Ernst Reinhard Piper. München/Zürich.
- Rürup, R., 1976. Emanzipation und Krise – Zur Geschichte der „Judenfrage“ in Deutschland vor 1890, in: W. E. Mosse – A. Pauker (Hrsgg.), *Juden im Wilhelmischen Deutschland 1890–1914. Ein Sammelband* (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 33). Tübingen, 1–56.
- Schäfer, R., 1962. Zur Geschichte des Wortes „zersetzen“. *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 18, 40–80.
- Schillemeit, J., 1986. Berlin und die Berliner. Neuaufgefundene Fontane-Manuskripte. *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft. Bd. 30*, 34–82.

- Schleiden, M. J., 1877. *Die Bedeutung der Juden für die Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaften im Mittelalter*. Leipzig.
- Schleiden, M. J., 1878. *Die Romantik des Martyriums bei den Juden im Mittelalter*. Leipzig.
- Scholz, M., 2001. *Letzte Lebensstationen. Zum postakademischen Wirken des deutschen Botanikers Matthias Jacob Schleiden (1804–1881)* (Studien und Quellen zur Geschichte der Biologie 3). Berlin.
- Schorsch, I., 1980. The Religious Parameters of Wissenschaft – Jewish Academics at Prussian Universities, in: *Year Book. Leo Baeck Institute. Bd. 25*, 3–19.
- Schulin, E., 1997. Nationalismus und jüdische Geschichtsschreibung in Deutschland, in: W. Kittler u.a. (Hrsgg.), *Geschichtsdiskurs. Band 3: Die Epoche der Historisierung*. Frankfurt/M., 198–217.
- Schwartz, E., 1904. Rede auf Theodor Mommsen, in: *Gesammelte Schriften. Erster Band*. Berlin (1938), 281–297.
- Sieg, U., 2003. Der Preis des Bildungsstrebens: Jüdische Geisteswissenschaftler im Kaiserreich, in: A. Gotzmann u.a. (Hrsgg.), *Juden, Bürger, Deutsche. Zur Geschichte von Vielfalt und Differenz 1800–1933* (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 63). Tübingen, 67–95.
- Stern, R., 1963. Fritz Haber - Personal Recollections, in: *Year Book. Leo Baeck Institute. Bd. 8*, 70–102.
- Stöcker, A., 1880. *Das moderne Judentum in Deutschland, besonders in Berlin. Zwei Reden in der christlich-socialen Arbeiterpartei*. Berlin.
- Suchy, B., 1983. The Verein zur Abwehr des Antisemitismus, in: *Year Book. Leo Baeck Institute. Bd. 28*, 205–239.
- Vogelstein, H., 1904. Die Juden in Mommsens römischer Geschichte. *Allgemeine Zeitung des Judentums (Berlin)*. Bd. 68. Heft 9. (26. Februar 1904), 103–106.
- Volkov, S., 2002. Talking of Jews, Thinking of Germans – The Ethnic Discourse in 19th Century Germany. *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 30, 37–49.
- Wertheimer, J., 1987. *Unwelcome Strangers. East European Jews in Imperial Germany*. New York/Oxford.
- Wickert, L., 1967. Theodor Mommsen und Jacob Bernays. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Judentums. *Historische Zeitschrift* 205, 265–294.
- Wickert, L., 1980. *Theodor Mommsen. Eine Biographie. Band IV: Grösse und Grenzen*. Frankfurt/M.
- Wilamowitz-Moellendorff, U. von, 1928. *Erinnerungen. 1948–1914*. Leipzig.
- Zimmermann, M., 1986. *Wilhelm Marr. The Patriarch of Anti-Semitism*. (Studies in Jewish History). New York/Oxford.
- Zucker, S., 1970. Ludwig Bamberger and the Rise of Anti-Semitism in Germany, 1848–1893. *Central European History* 3, 332–352.
- Zucker, S., 1972. Theodor Mommsen und der Antisemitismus, in: *Year Book. Leo Baeck Institute. Bd. 17*, 237–241.